

Stolper Post.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen und nichtpolitischen Teil:
Georg Ziemann in Stolp.
Verantwortlich für den literarischen Teil: Franz Doherty in Stolp.

35. Jahrgang

Druck und Verlag von F. W. Feige's Buchdruckerei
in Stolp.
Fernsprecher Nr. 18, Telegramm-Adresse: Feige, Stolppomm

Die „Stolper Post“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach einem Sonn- und Feiertage. Die Ausgabe der Zeitung erfolgt am vorhergehenden Abend 4 Uhr.

Der Bezugspreis beträgt für das Vierteljahr 30 Pf., mit Postlohn 60 Pf., u. bei allen Kaiserl. Postanstalten 65 Pf. Ferner mit „Ausführender Unterhaltungsblatt“ 60 Pf., mit Postlohn 90 Pf., und bei allen Kaiserlichen Postanstalten 1 Mk. 5 Pf.

Einrückungspreis für die 6 gespaltene Korpuszeile oder deren Raum für Einheimische 10 Pf., für Auswärtige 15 Pf. Reklame für die 3 gespaltene Korpuszeile oder deren Raum 30 Pf.

Nr. 293

Donnerstag, den 14. Dezember

1911

England und Indien.

Am Dienstag ist in feierlichem Durbar die Krone Indiens auf König Georgs VII. von England Haupt gesetzt worden. Es ist das dritte Durbar, seit der Herrscher des britischen Weltreiches den Titel „Kaiser von Indien“ trägt, mit dem zuerst Lord Beaconsfields Staatsweisheit die Königin Viktoria schmückte, aber das erste Durbar, zu dem der König und die Königin selbst über das Meer nach ihrer östlichen Kolonie gezogen sind. In der gewaltigen, viele Tausende von Zelten fassenden prächtigen Lagerstadt, in der an 100 000 Zuschauer aus Europa und mehr denn eine halbe Million aus allen Staaten Indiens zusammengeströmt sind, vollzog sich in überlieferter orientalischer Form ein Akt der modernsten europäischen Kolonialpolitik.

Denn es ist klar, daß der Entschluß des Königs, in der jehigen politisch bewegten Zeit, während der, wie man weiß, sehr ernste internationale Fragen in den Parlamenten von seinen Ministern erörtert worden sind, sich so weit von der Heimat zu entfernen, weitgehenden politischen Erwägungen entsprungen sein muß. Es gibt heute überall einen überzeugteren Imperialisten unter den britischen Politikern als den König selbst. Er ist als Seemann aufgewachsen und hat alle Teile des Reiches in vielen Reisen kennen gelernt, auch in Indien ist er als Prinz von Wales vor sechs Jahren gewesen. Er fühlt sich stärker als irgend einer seiner Vorfahren als der Herrscher des sich über alle Kontinente erstreckenden Weltreiches und fühlt die Verantwortung, das Geordnete zu erhalten. Im Einklang mit der liberalen Regierung hat er es verstanden, den Kolonien mit Selbstverwaltung eine Stellung innerhalb des Reiches zu geben, die die Gefahr ihres Abfalles von der Krone heute geringer als noch vor wenigen Jahren erkennen läßt. Vor allem aber hat er dem schwierigsten und dem zentralen Probleme der englischen äußeren Politik, der Sicherung des indischen Reiches, seine Aufmerksamkeit zugewandt. Insofern ist der König keine bloße Figur, kein Statist, sondern bewußter Regisseur bei dem politischen Schauspiel, das heute vor sich geht.

Man hat dabei natürlich gleichermaßen die Wirkung auf die Indianer und die Wirkung auf das Ausland im Auge. Von Millionen und Abermillionen in dem ungeheuer ausgedehnten indischen Reich leben, die von der Existenz des ernen Herrschers, dem sie untertan sind, kaum eine Ahnung haben, sind doch ungezählte Mannen von den Abhängen des Himalaja bis zur Küste von Malabar nach der einstigen Hauptstadt des Groß-Moguls gekommen, „um den Kaiser zu sehen“. Und diese werden ihn sehen in all seiner Macht und all seiner Pracht, und die Kunde von ihm wieder hinaustragen, die Ufer der Riesenströme entlang, zu dem Weltgewinnel, das da, so verschieden an Sprache, Glaube, Hautfarbe, in tausendfältigen Kulturschattierungen sich unterscheidend, unter dem Zelt der eben jenes Mannes vereinigt ist. Auf Jahre hinaus wird man sich von dem Durbar, dem größten aller Darbars, in ganz Indien erzählen, auf dem die mit Salutschüssen begrüßten einheimischen Fürsten, die Radichas und Maharadichas, die Maharanas, Rajas und Nobels, so große Ehren genossen haben. Durch die starke Wirkung des sichtbaren Auftretens soll dem Bewußtsein der Orientalen eingeprägt werden, daß sie dem mächtigsten Herrscher der Welt untertan sind und daß an seiner Macht jede Auflehnung scheitern wird. So soll die Veranstaltung auch moralisch zur Befestigung der britischen Herrschaft in Ostindien beitragen. Sie soll aber nicht minder der ganzen Welt zugleich den Eindruck erwecken, wie stark und unerschütterlich diese Herrschaft, das britische Reich, tatsächlich begründet ist.

Die Feier von Delhi macht wieder einmal die Stärke und die Schwäche der englischen Politik deutlich. Sie erinnert daran, daß der Besitz von Indien das Alpha und das Omega der britischen Staatskunst ist. Und daraus ergibt sich ein Ausblick für die Zukunft, der auch für die deutsche Politik nicht ohne Bedeutung ist. Nicht umsonst hat Lord Curzon, der bis 1905 als Vizekönig Indiens mit dem größten Erfolg verwalte hat und heute noch als die erste Autorität in allen indischen Dingen gilt, soeben die persische Politik Sir Edward Greys angegriffen, die in ihrem zu weitgehenden Entgegenkommen gegen Rußland die Interessen der Verteidigung Indiens gefährde. Die Theorie, daß das indische Reich durch einen Kranz von ganz oder halb unabhängigen Staaten, durch Glaris, vor der nach Süden drängenden russischen Macht geschützt werden muß, wird von der britischen Politik nicht aufgegeben werden können. Das neapolitanische Drängen Rußlands aber nach dem Persischen Golf und dem warmen Indischen Meere zu wird niemals aufhören, Rußland folgt damit nur einem Naturgesetz. Und daraus ergibt sich, daß das Abkommen von 1907, das scheinbar dem Gegensatz zwischen Vär und Balkan ein Ende machte, nicht für die Ewigkeit Bestand haben kann, und daß die Zeit kommen muß, in der England erkennt, daß nicht von Deutschland die wirklich zu fürchtende Bedrohung seiner Macht ausgeht. Heute leidet Rußland noch unter den Wunden, die ihm der durch die englische Staatskunst geschaffene Krieg mit Japan geschlagen hat. Aber die englische Staatskunst hat Rußland auch die Möglichkeit gegeben, sich allmählich von diesen Schlägen zu erholen. Seine finanzielle Reorganisation hat begonnen, und wenn ihr eine Erneuerung seiner maritimen und militärischen Streitkräfte gefolgt ist, so wird wieder eine Expansion des Kolosses nach Süden erstrebbar sein. Die für England eine ganz andere Gefahr bedeutet die Erwerbung irgend eines afrikanischen Gebiets durch Deutschland.

Man hat auch in diesen Tagen viel davon gesprochen, daß die englische Herrschaft in Indien von innen her bebroht ist. Die Unruhe der Indianer, die „Indian Unrest“, ist seit ein paar Jahren eine Sorge, die die Staatsmänner in England nicht mehr losläßt und die Königsreise ist mit dazu bestimmt, diese Stimmung zu dämpfen und zu beschwichtigen. Nun sind eben jetzt in der zauberhaften Feltitadt, in der der Kaiser-König die Subjugation seiner Vasallen entgegennehmen sollte, wiederholt rätselhaft Brande ausgebrochen und es liegt nahe an böswillige Brandstiftung zu denken, und auch der Gedanke, ob nicht dem Königspaare selbst persönliche Gefahr drohen könnte, ist in England leise

berührt worden. Man erinnert sich der zahlreichen Komplote, die gerade in den letzten Jahren aufgedeckt worden sind, seit die Teilung Bengalens die Bevölkerung in Aufruhr brachte, man denkt an die Dacca- und Raik-Beschwörung, an die Bombenattentate gegen hohe richterliche und Verwaltungsbeamte, an den Anschlag von Achmedabad, bei dem der Vizekönig Lord Minto und seine Gemahlin mit knapper Not dem Tode entronnen sind. Man soll aber nicht übersehen, daß die englische Staatskunst, die bemüht ist, langsam den Anteil des eingeborenen Elements an der Gesetzgebung und Verwaltung zu vermindern, nicht ohne Geschick und ohne Erfolg der Abfalls-Bewegung, die noch nicht tief in die Masse gedrungen ist, entgegenzutreten versteht. Sie wird in diesem Punkte noch viel größere Zugeständnisse machen müssen, als sie bisher für möglich gehalten hat, und es ist möglich, daß ihr diese Zugeständnisse abgerungen werden. Aber man soll sich nicht durch Reid oder Mispunkt auf Englands Macht, von der es oft einen wenig schönen Gebrauch macht, ohne weiteres zu dem Glauben verleiten lassen, daß seine Macht an der Wurzel faul sei. Wenn die englischen Depeschen von „begeistertem“ Jubel des Volkes beim Empfang des Kaiser-Königs sprechen, so ist dies nichts als eine offizielle Reporter-Phrasen. Aber es wäre ebenso falsch anzunehmen, daß jeder Hindu und jeder Mohammedaner im indischen Reich den glühenden Wunsch hegt, sein Leben hinzugeben, um die verhasste Britenherrschaft abzuschütteln. Die Wahrheit liegt in der Mitte: die große Masse ist ziemlich indifferent, die gebildeten Oberschichten, die sich die westliche Kultur in Europa angeeignet haben, fühlen sich natürlicherweise zurückgeworfen und unzufrieden, sind unzufrieden und verbreiten Unzufriedenheit. Es ist möglich, daß diese Unzufriedenheit reich und sich greifend und tiefgehende Wirkungen ausübt, wenn die Politik des indischen Anns verlagert. Aber sie hat sich bisher im ganzen doch als eine meisterrhafte Politik behährt. Sicher ist nur, daß Indien auch in Zukunft und vielleicht mehr als bisher Englands Kraft und Sorge vor allem anderen in Anspruch nehmen wird.

Die Krönung in Delhi.

Auf dem Dienstag mittag abgehaltenen Krönungsdurbar wurde König Georg V. förmlich zum Kaiser von Indien proklamiert. Die Feierlichkeit fand mit malerischer orientalischer Prachtentfaltung statt; die Straßen waren von Tausenden von Zuschauern dicht gefüllt. Die britischen Gouverneure von Indien fuhren in Staatséquipagen, die indischen Fürsten in mit Gold und Silber bedeckten Wagen vor. Der König und die Königin verließen das Lager um 11 1/2 Uhr, geleitet von zwei Stallmeistern und einer Eskorte von Gajars, Artillerie und anderen Truppenteilen. Bei der Ankunft am Kaiserzelt wurden sie von dem Vizekönig von Indien Lord Hardinge empfangen. Die zusammengekommenen Musikkapellen spielten die Nationalhymne. Der König und die Königin schritten sodann zu der von einem vergoldeten Thronstuhl überdachten Plattform, die in dem Mittelpunkt des ungeheuren Amphitheaters errichtet worden war. Der König eröffnete die Feierlichkeit des Darbars mit einer Rede, die mit langanhaltendem enthusiastischen Beifall aufgenommen wurde. Die Kapellen spielten den Krönungsmarsch. Sodann erfolgte die Vorlesung der Krönungsproklamation durch einen Herald, während der das Königspar vor den Thronen stehend verharrte. Die versammelten Tausende riefen: „Gott erhalte den König!“ Hierauf kündigte Lord Hardinge eine Anzahl von Gnadenbeweisen an, die zum Gedächtnis an die Feillichkeit erteilt wurden. Unter ihnen befindet sich eine Spende von 5 Millionen Rupien für Zwecke des Volksunterrichts, ebenso eine Anzahl von Gnadenbesuchen an untergeordnete Beamte und Soldaten sowie die Bequadrigung gewisser Klassen von Gefangenen. Die Zeremonie schloß mit dem Schmettern der Trompeten und immer erneuten Hochrufen der Menge auf den König und die Königin. Kurz vor der Beendigung des Darbars verkündete der König, daß der Sitz der Regierung des indischen Reichs von Kalkutta nach Delhi verlegt werden würde.

Hof und Gesellschaft.

Der Kaiser wohnte Dienstag der Laufe des erstgeborenen Sohnes des Kommandeurs des Garde-Jägerbataillons Grafen Konrad Hind von Hindenstein in seinem Potsdamer Heim bei. Der Kaiser hat bekanntlich die Katenstelle übernommen. Nach der Tauffeierlichkeit fand eine Frühstückstafel statt, an der auch der Kaiser teilnahm.

Die Königin von Spanien ist am Dienstag von einer Prinzessin entbunden worden. Diese ist das dritte, lebende Kind aus der Ehe des Königs Alfons mit der Prinzessin Battenberg.

Die Tagespolitik.

Inland.

Die Lotteriegemeinschaft. Der bayerische Staatsminister von Pfaff ist von einer zweitägigen Konferenz aus Berlin nach München zurückgekehrt. Die Anwesenheit des bayerischen Finanzministers in Berlin steht im Zusammenhang mit der Aufstellung des Reichsetats, zu dem Bayern diesmal ganz dringende Wünsche bezüglich der Einnahmen äußerte, sowie mit dem auch immer wiederkehrenden Plan einer preussisch-süddeutschen Klassenlotterie. Es wurde beschlossen das Inkrafttreten der preussisch-süddeutschen Klassenlotterie bis 1. Oktober 1912 zu vertagen.

Prinz August Wilhelm von Preußen als Verwaltungsbeamter. Vom Prinzen August Wilhelm von Preußen, der den Eingemeinderungsverhandlungen zwischen Vichenberg und Kummelsburg beigewohnt hat, ist jetzt folgendes Schreiben bei dem Ersten Bürgermeister Rietzen (Vichenberg) eingetroffen. „Sehr verehrter Herr Oberbürgermeister! Für die freundliche telegraphische Mitteilung aufrichtig dankend, spreche ich Ihnen und allen Vertretern von Vichenberg herzliche Glückwünsche zu diesem glänzenden Ergebnis aus und bitte Sie gütigst, diese meine Wünsche Ihrem Kollegen in

Vorhagen-Kummelsburg — gleichfalls mit der Bitte um Übermittlung an die dortigen Vertreter — weiterzugeben. Ihrer Beratung beizuhelfen zu dürfen, war für mich nicht nur im höchsten Maße instruktiv, es wurde mir dadurch vielmehr von neuem klar, welche schönen, bedeutungsvollen Beruf ich ergriffen habe, als ich mich entschied, die Verwaltungslaufbahn einzuschlagen; schön und bedeutungsvoll namentlich darum, weil mir dadurch in ganz anderer Art, wie sonst in meinem Stande, Gelegenheit geboten wird, mit allen Freisen und Schichten unserer Nation in Berührung engerer Art zu kommen und aus ihrem eigenen Munde ihre Urteile, ihre Sorgen und Wünsche zu vernehmen. Mit den nachmaligen Wünschen für eine blühende Zukunft des geeinten „Groß-Vichenberg“ und wiederholtem Dank auch für die gestern abend an mich gerichteten Worte, verbleibe ich Ihr August Wilhelm, Prinz von Preußen.“

Die „armen“ Deutschen. Der Direktor der Deutschen Bank, der durch seine Finanzreden im preussischen Herrenhaus allbekannte Herr v. Gwinner, hat dem Kaiser in Gegenwart einer illustren Zuhörerlichkeit einen Vortrag über die Bagdadbahn gehalten. Als er auf die Finanzierung des Projekts zu sprechen kam, betonte er nicht ohne Absicht, daß die Bagdadbahn ein türkisches Unternehmen sei, das deutsches Kapital nur finanziert habe. Lebhafteste Seiterkeit, in die auch der Kaiser einstimmt, erreichte der Vortragende, als er bei dieser Phase in der Geschichte der Bagdadbahn erzählte, wie die Franzosen bezüglich der Geldbeschaffung siegesgewiß erklärten: „Berlin ne peut pas.“ Aber Berlin habe bewiesen, daß es könne! Nur mit 30 vom Hundert sei die französische Bankwelt an dem Unternehmen beteiligt, dessen Durchführung eine halbe Milliarde Mark erfordere. Und von dieser Riesensumme seien 300 Millionen bereits gezahlt. Trotzdem können sich französische und englische Deutsche immer noch nicht von dem Gedanken freimachen, daß „Berlin nicht kann“. Sie haben jetzt die Entdeckung gemacht, daß die Amerikaner uns während der Marokkoinnen mit 300 Millionen unter die Arme greifen mußten, damit wir die Krisis überleben konnten. Mr. Bierpont Morgan soll sich, wie der Daily Mail aus Berlin telegraphiert wird, um die Vermittlung dieser Anleihen große Verdienste erworben haben. Dies sei das Geheimnis seiner Deforierung mit dem roten Adlerorden erster Klasse. Wie hart die deutsche Geldflemme gemein sei beweise am besten das bereitwillige Ruaständnis einer Verzinsung von fünf Prozent. Und während Amerika den armen Deutschen die Gelder pumpte war England keinem Versprechen gemäß bereit, Frankreich sechs Divisionen zu Hilfe über den Kanal zu schicken. Vor Englands Soldaten sank natürlich den Germanen das Herz in die Hosen. Eigenartig ist es auch, daß von französischen Blättern auf einmal das von Frankreich im Marokkoinnen Erreichte möglich in seinem Wert heraufgeschraubt wird, während die Konzessionsabstretungen als gänzlich wertlos bezeichnet werden. „Was verliert Frankreich? Einen Teil des Kongos, der nur von vierzig Weißen besetzt gehalten wurde, und der berühmt ist durch die Schlafkrankheit als durch die aus ihm gezogenen kolonialistischen Profite. Es wäre also zugleich lächerlich und gefährlich, die Nachteile und Vorteile des Abkommens für Frankreich miteinander auch nur vergleichen zu wollen.“ Sowohl in Frankreich wie in England mehrten sich auch wieder die Stimmen, die nach Rüstung gegen Deutschland rufen, das unerfährlich sei in seiner Ländergier. Die Pazifisten hätten sich gründlich blamiert.

Portugal.

König Alfons von Spanien und die portugiesische Gegenrevolution. Pariser Blätter bringen Enthüllungen, daß nur der energische Widerstand, den König Alfons bei einem Mitglied seines Kabinetts gefunden habe, den Plan der Entsendung spanischer Kriegsschiffe zum Bombardement von Lissabon in der ersten Oktoberwoche des vorigen Jahres zum Scheitern gebracht habe. König Alfons mußte sich zwar in diesem Falle beugen, sagte aber seine Bemühungen zur Unterstützung der portugiesischen Royalisten fort, deren Treiben an der spanisch-portugiesischen Grenze ganz ungewöhnlich begünstigt worden sei. In neuerer Zeit hatte der König, durch auswärtigen Einfluß veranlaßt, scheinbar zugunsten der portugiesischen Republik eingeleitet, indem er seiner Regierung gestattete, Waffen und Munition, die für die portugiesischen Royalisten bestimmt waren, mit Beschlag belegen zu lassen. Aber die Vorstellungen der Botschafter von Frankreich und England am Madrider Hofe hätten doch nicht verhindern können, daß der König in den allerletzten Tagen einem für Ende dieses Monats geplanten Vorstoß seine wohlwollende Unterstützung zugesichert hätte.

Afrika.

Der Krieg um Tripolis, der bisher fast ausschließlich im Sande verlaufen ist, soll jetzt ein regeres Tempo bekommen. Die Türken beschreiben sich jetzt auch Abiater zu Aufklärungsdiensten. Das türkische Kriegsministerium hatte sich vor einiger Zeit an die Agentur Abiater in Paris gewandt, um für den Dienst in Tripolis Abiater zu engagieren. Die Agentur hat bisher nicht weniger als 70 Angebote, darunter auch das einer Dame, erhalten. Die meisten Abiater, die sich darum bewerben, in türkische Armeedienste zu treten, kommen aus Frankreich. Aus Oesterreich hat sich der bekannte internationale Rennfahrer Bartel, der seit einiger Zeit Pilot ist, von der Türkei anwerben lassen und geht in den nächsten Tagen mit einem Etich-Eindecker nach Tripolis. In den letzten Tagen hat die Türkei mit der Ausweisung von Italienern aus türkischen festen Plätzen begonnen. Doch scheint sich diese Maßregel vorläufig nur auf den Bereich der Dardanellen zu beziehen. In anderen befestigten Plätzen, insbesondere in Saloniki und Smyrna, werden die Italiener unter der Bedingung bleiben können, daß sie sich den Verteidigungsarbeiten nicht nähern.

Italien.

Die Revolution in China. In Verantwortung eines Telegramms, in dem Sunghang, der frühere Führer der Aufständischen in Wuchang, Sunghang die Präsidentschaft der Republik angeboten hatte, falls er sich mit den Auf-

ständigen Vereinen wolle, erklärte Juanschikai, daß die fremden Regierungen die Republik niemals anerkennen würden. Der schone Staatsmann drückt sich um eine direkte Stellungnahme. Er wartet ab, bis seine Zeit gekommen ist. Inzwischen haben weitere Geschehnisse stattgefunden. So wurde die Nachhut des kaiserlichen Generals Tschang, von dessen Ermordung neulich die Rede war, von den Rebellen bei Kufou (Provinz Kianan) aufgerieben. Seit Montag mittag ist am Fuß von Kiangtschuan an der Grenze der Provinz Schansi eine Schlacht im Gange. Die Kaiserlichen unter General Siu sind etwa 10000 Mann stark und verteidigen über drei große sowie zahlreiche kleinere Geschütze. Die Rebellen in Schanasi haben zahlreiche kaiserliche Soldaten verhaftet. Ein Komplotz von Wandschuistudenten, die Bombenattentate verüben wollen, soll entdeckt worden sein. Die Rebellen haben in Kanton zwei Aeroplane, wahrscheinlich französische Typs, gekauft und nach Wutschang geschickt, um aus ihnen Bomben werfen zu lassen. Rebellenstruppen in Stärke von 1500 Mann sind von Kwangtung nach Schanasi unterwegs.

Das russische Parlament hat sich für die Bildung eines neuen Kabinetts entschieden unter Beibehalt des Präsidenten Samojil und unter Ausschluß des russfreundlichen Wostschakow es Salkaneh.

Heer und Flotte.

Deliehung bei amerikanischen Schlachtschiffen. Die neuesten im Bau befindlichen amerikanischen Schlachtschiffe „Texas“ und „New York“ stellen nach einer Mitteilung des Daily Telegraph einen neuen Typ dar, der in wesentlichen Zügen sowohl von den vorhandenen Schiffen der Unionsflotte wie von denen aller übrigen Kriegsmarinen abweicht. Anstatt mit Turbinen werden sie mit einer Maschinerie ausgestattet, die eine beträchtliche Ersparnis an Heizmaterial gestattet, das ausschließlich aus Öl bestehen wird. Eine gleichzeitige Gewichtersparnis im Maschinenraum ermöglicht eine Verstärkung der Panzerung. Die Hauptarmatur werden zehn vierzehnzöllige Geschütze bilden, die 1400 (englische) Pfund schwere Granaten verschießen und in fünf elliptischen Türmen, längs der Mittellinie des Schiffs placiert, sämtlich nach einer Seite abgefeuert werden können. Der Umstand, daß nur ein Schornstein vorhanden ist, wird die Manövrierfähigkeit auf See erhöhen.

Stadt. Kreis. Provinz.

Stoip, den 13. Dezember 1911.

Amiliche Wetteransage für Mittwoch: Etwas kälter, zeitweise auflärend, Südostwinde, keine erheblichen Niederschläge.

Verhaftet wurde durch die hiesige Polizei in der Herberge hiersebst der von der Königlich Staatsanwaltschaft in Duisburg wegen Straßenraubes festsitzlich verurteilte Arbeiter Friedrich Mand. Er wurde dem Amtsgericht zugeführt.

Ueber das Verhalten der Polizei bei politischen Versammlungen usw. herrscht vielfach noch große Unklarheit. Es ist nach dem Vereinsgesetz nicht Sache der Ortspolizeibehörde, für Ordnung zu sorgen, diese Aufgabe liegt vielmehr dem Leiter der Versammlung ob und die Polizei hat nur auf Aufforderung des Versammlungsleiters einzugreifen. Die Polizei selbst hat nur darauf zu achten, ob einer der im § 14 des Vereinsgesetzes vorgesehenen Auflösungsgründe vorliegt.

Nach § 11 des neuen Vereinsgesetzes darf niemand in einer öffentlichen Versammlung bewaffnet erscheinen, es sei denn, daß er vermöge öffentlichen Berufes zum Waffentragen berechtigt oder zum Erscheinen mit Waffen behördlich ermächtigt ist. Das Mitführen von Waffen könnte in erregter Stimmung leicht Anlaß zu Gewalttätigkeiten geben. Die Beauftragten der Polizeibehörde sind beauftragt, unter Angabe des Grundes die Versammlung für aufgelöst zu erklären, wenn Bewaffnete, die unbefugt in der Versammlung anwesend sind, nicht entfernt werden. Den unbefugten Waffenträgern droht ferner eine Geldstrafe bis zu 300 Mark oder Haft. Ueber den Begriff der Waffe gibt das Vereinsgesetz selbst keine Aufklärung. Man hat die Klarlegung der Praxis und Rechtsprechung überlassen. Hiernach gehören zu den Waffen nicht bloß die eigentlichen Gewehre, Stöße und Schußwaffen, sondern auch alle Instrumente, welche dazu dienen können, gefährliche Verletzungen bei Angriff oder Verteidigung beizubringen, also auch Äxte, Beile, Senen Knüttel, Taschenmesser in Nähnagelgestalt und dergleichen. Auch die Mitnahme ungeladener Schußwaffen ist gesetzwidrig. Vermöge öffentlichen Berufes sind außer den Militärpersonen und Polizeibeamten zum Waffentragen berechtigt: die Steuer-, Forst-, Post-, Eisenbahn- usw. Beamten gemäß ihrer Uniformordnung, gleichviel ob ihnen auch das Recht des Waffengebrauchs zusteht oder nicht.

Vom Regiment. Das hiesige Husaren-Regiment wird am 16. d. Mts., wie alljährlich, den Geburtstag seines alten Chefs, des Fürsten Blücher, feiern. Es wird um 12 Uhr mittags Parade auf dem Stephansplatz sein; um 3 Uhr nachm. findet ein Festessen im Offizierskafino und abends in verschiedenen Lokalen der Stadt Wälle für die Mannschaften statt. Der Feier werden als Ehrengäste beimohnen: „Der kommandierende General des 17. Armeekorps, General der Kavallerie, Generaladjutant v. Mackensen, der Kommandeur der 4. Division, Generalleutnant Kolesow, der Kommandeur der 71. Inf.-Brigade, Generalmajor v. Büchlich und der Kommandeur der 75. Kav.-Brigade, Oberst v. Unger.“

Militärische Zweihundertjahrfeier für den großen König. Am 24. Januar 1912, dem zweihundertjahrigen Geburtstag Friedrichs des Großen, findet für diejenigen Truppen, die ihre Stiftung auf den großen König zurückführen, bezw. unter ihm — teils geschlossen, teils mit ihren Stammtruppen — mit Auszeichnung gekämpft haben, Regiments- bezw. Bataillonsappell statt. Beteiligt sind das pommerse Grenadierregiment Nr. 2, das pommerse Jägerbataillon Nr. 2 (in Kurland), das pommerse Kürassierregiment Nr. 2 in Posen, das Grenadierregiment zu Pferde (Preussisches) Nr. 3 in Bromberg und das pommerse Husarenregiment Nr. 5 in Stolp.

Weiterausbreitung der Maul- und Klauenseuche. In Görzhagen, Kreis Schlage, ist amtstierärztlich Maul- und Klauenseuche festgestellt worden.

Die kürzesten Tage. Die Zeit der kürzesten Tage ist jetzt gekommen. Die Tageslänge, die am 1. Dezember noch 7 Stunden 58 Minuten betrug, nimmt bis zum 22. d. M. um 28 Minuten ab; vom 22. bis 31. nimmt sie dann um 9 Minuten wieder zu, so daß sie am Monatsende 7 Stunden 38 Minuten beträgt.

Gehaltszahlungen an Beamte vor Weihnachten. Die Beamten mehrerer Behörden haben ihre Vorgesetzten gebeten, höheren Dites beizuwirken anzuregen, daß das Gehalt für das erste Vierteljahr 1912 schon vor Weihnachten gezahlt werde. Begründet wird dies Verlangen ganz zureichend damit, daß bereits seit Jahren viele Stadtbekörnten und größere Privatbetriebe die Gehälter vor dem Weihnachtseste auszahlten. Bei der gegenwärtigen Teuerung sei auch im Hause der Beamten Schmalhaus Küchenmeister, die Bescherung für die Kinder müsse unterbleiben, oder ganz spärlich ausfallen, falls man nicht zu dem Monatserloß des Kredits oder des Vorgesetzten greifen wolle. Durch die frühere Auszahlung des Gehalts seien Kaufleute von Beamten schwerer Sorgen entlassen, und das Weihnachtseste könne so recht als Fest der Freude begangen werden.

Eine wichtige Entscheidung für kranke Beamte. Wie mitgeteilt wird, hat das Reichsgericht jüngst eine für kranke Beamte höchst wichtige Entscheidung gefällt. Ein im Dienst verunglückter Oberpostbeamter hatte neben der ärztlichen Versorgung auch den Ersatz der Kosten für täglich 2 Eier, 1/4 Pfund Fleisch und 1/2 Liter Milch gefordert. Der Fiskus

hatte aber erklärt, daß er diese Beiträge zur Krankenpflege welche allein zur Bekämpfung des Gesundheitszustandes dienen, nicht leisten könne. Das Oberlandesgericht in Köln hatte aber erkannt; daß auch derartige Leistungen dem Fiskus zur Last fallen. Der Beamte hatte sich im Dienst ein Lungenerleiden angeeignet und dazu müßten ihm die Heilungskosten auch insofern bemittelt werden, als sie zur Hebung des Schwächezustandes des Beamten dienen. Dazu gehören auch Aufwendungen für Milch, Fleisch und Eier in der Höhe, wie sie von dem Arzte feststellt werden, der den Beamten behandelt hat. Das Reichsgericht hat sich dem Urteil des Oberlandesgerichtes vollinhaltlich angeschlossen und die Revision des Fiskus zurückgewiesen.

Wie hoch ist der Findexlohn? Die Antwort ist in den weitesten Kreisen noch immer nicht genügend bekannt, trotzdem sie durch gesetzliche Vorschriften geregelt ist. Der Findexlohn beträgt von dem Wert der Sache bis zu 300 Mk. 5 Prozent, von dem Mehrwert 1 vom Hundert. Enthält also z. B. eine gehundene Tasche 900 Mk., so beträgt der Findexlohn für die ersten 300 Mk. 15 Mk., für die weiteren 600 Mk. 6 Mk., zusammen also 21 Mark. Man lasse sich also nicht mit 50 Pfennig abspesen, wie es schon wiederholt vorgekommen sein soll!

Die nächste 226. Klassenlotterie beginnt am 12. Januar 1912 und endet am 5. Juni. Die Ziehung der ersten Klasse findet statt am 12. und 13. Januar, die der zweiten am 9. und 10. Februar, die der dritten am 9. und 10. März, die der vierten am 16. und 17. April und die der fünften vom 10. Mai bis 5. Juni. Die Lose der ersten Klasse werden von dem ersten Tage nach der Beendigung der Ziehung der fünften Klasse der 225. Lotterie ab ausgeben. Die Lotterie besteht aus 34800 Stammlosen, zu denen noch 32000 Freilose hinzukommen.

Rühenhagen bei Rügenwalde. Altertumsfund. Lehrer Goepke hier fand auf dem Acker des Mühlenselbsters Schumacher ein Steinflöhengrab, aus dem er vorsichtig eine Urne mit Asche und Knochenresten wohlbehalten in seine Wohnung schaffte. Die Urne hat eine Höhe von ca. 2000 Jahren. Ihre Höhe beträgt 30 Zentimeter und ihr Umfang 85 Zentimeter. In einem andern Flöhengrab wurden nur 3 zertrümmerte Urnen sowie eine Art Steinhammer gefunden.

Kolberg, 11. Dezember. In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag wurde in Büßow an vier verschiedenen Stellen eingebrochen. Bei einem Schuhmacher wurden 440 Mark bares Geld, bei dem Gastwirt mehrere Flaschen Schnaps und eine Kiste Zigarren, bei einem Eigenhüter an einer Hofe, die vor dem Wert lag, ein Porte monnaie mit 22 Mark Inhalt und bei dem Schmiedemeister mehrere Handwerkzeuge entwendet. Den Tätern ist man auf der Spur.

Treptow a. N. 11. Dezember. Gestern abend begab sich die Witwe Ida Braun nach der bei der Wassermühle liegenden Wäschepfule, um Wasser zu holen. Infolge eines Schwindelanfalles stürzte die Genannte kopfüber in den hier sehr reichenden und schnelltreibenden Mühlengraben. Als nach ungefähr 10 Minuten die Enkelin der Frau ihre Großmutter vermißt, macht sie dem mit ihr in demselben Hause wohnenden Lehrer Fink von dem Verschwinden Mitteilung. Dieser machte sich auf die Suche und entdeckte die Frau nach weiteren 10 Minuten beim Gräbchen im Garten im Mühlengraben wo sie von Sträuchern festgehalten wurde. Lehrer Fink brachte die noch Lebende, aber völlig bewußtlose Frau ans Land und in die Gräbchenwohnung. Die von dem sofort hinzugezogenen Arzte angestellten Wiederbelebungsversuche waren leider erfolglos.

Zabes, 11. Dez. Zwei flüchtige israelitische Zwangszuglaine namens Willi Salbinger (aus Berlin) und Max Salbinger (aus Breslau) sind hier ergriffen und dem Erziehungsheim Reppin im Kreise Schwiebelohn überliefert worden. Wiederholt sind die beiden siebzehnjährigen entwichen alsbald aber in ihrer Anstaltskleidung erkannt, angehalten und der Zwangserziehungsanstalt zugeführt.

Pyritz. In unserem Kreise scheint es in diesem Jahre sehr viele Fäulen zu geben. Nachdem schon in der Prillwiger Treibjagd ein gutes Resultat erzielt worden war, wurden auf dem Jagdterrain des Rittergutsbesizers v. Wedell-Burgbagen von 18 Schützen 542 Fäulen zur Strecke gebracht.

Witz. Folgende eigenartige Inschrift befindet sich auf dem Leichenstein eines hiesigen ertrunkenen Fischers: „Die Othse war sein Sterbebette, Punkt 4 war er dem Tode nah. Vergebens rief er: „Rette, rette!“ Obwohl man ihn ertrinken ließ. So schlief er dann nicht ohne Pein. So nach und nach im Wasser ein.“

Stralsund, 7. Dez. Für die Berteranen. Vom Ertrage des Kornblumentages im Stadtkreise Stralsund waren 2000 Mt. für die hiesigen Veteranen reserviert worden. Dieser Betrag wird an alle hier wohnhaften Veteranen mit einem Einkommen von weniger als 900 Mt. gleichmäßig zur Verteilung gelangen.

Marienburg, 11. Dezember. Der Kanonier Merker der 9. Batterie des Artillerie-Regiments Nr. 11 aus Marienburg hat sich heute zwischen den Stationen Marienburg-Braunsvalde vor den Güterzug geworfen und ist schwer verletzt in das hiesige Garnisonlazarett gebracht worden. Die heabsichtigte Selbsttötung hat Merker selbst angegeben.

Thorn, 11. Dezember. Ein frecher Einbruchdiebstahl ist in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag in dem Wechselkontor der Frau Bankier Adam auf dem hiesigen Hauptbahnhof verübt worden. Es sind dem Diebe dabei 22000 Mt. in die Hände gefallen.

Samter. Mit dem Jagdgewehr erschossen hat Sonntag abend wegen geringer Zwitschern der herrschaftliche Gärtner G. von Hlenu auf dem herrschaftlichen Schied. Darauf sich der Täter, wurde aber auf dem Bahnhof verhaftet.

Flowo, 10. Dezember. (Vermutlicher Raubmord) In tiefer Trauer ist die Familie Eymwe-Rl. Roslau versetzt worden. Die 19-jährige Tochter Emma ist im Leibe des Nachbarn als Leiche vorgefunden worden. Durch Zufall betrat den Gärtner den Leich und entdeckte einige Schritte vom Ufer unter dem Eise die Leiche. Die Obduktion ergab eine dreieckige Kopfwunde, welche von einem stumpfen Gegenstand herrührt, ferner war das Gesicht sowie der Körper geschlagen und geschrammt. Es muß ein Kampf vorher stattgefunden haben, da man bei der Verstorbenen Uhr und Kette vermißt. Es liegt die Annahme nahe, daß Fäulnis S. von galizischen Arbeitern, die dort arbeiteten, überfallen und herabstieß.

Varen. Gegen Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens. Ein Opfer des Aberglaubens wurde diesertage eine Tagelöhnerfrau in Kramon bei Bollratsruhe. Eine Truppe von zwei Männern und einer Frau kam in ihre Wohnung mit dem Borgeben, die Frau könne ihr was sagen, wenn sie 100 Mark auf den Tisch lege. Nach Beendigung des Gaudels behaupteten die Schwindler, das Geld, das die Frau tatsächlich herbeigebracht hatte, müsse ungezählt wieder in die Kommode gelegt werden, sonst sei die Wahrsagerei ohne Wirkung. Die Frau kam dieser Forderung auch nach (S). Als sie ihrem Manne von der Sache erzählte, stellte dieser fest, daß in der Kommode statt der 100 Mark nur 70 Mark waren. Mit noch vier andern Männern verlor er die Schwindlertruppe und holte sie auch glücklich ein. Nachdem dieser eine gehörige Nacht Prügel verabreicht war, wurde ihnen das Geld wieder abgenommen.

Vilau. Am 7. September d. J. ist der schwedische Schoner „Emil“, Kpt. Gadd, der alles Eifen für Stockholm geladen hatte, von Vilau aus in See gegangen. Am Ausgangstag wehte der Wind frisch aus Westnordwest, artete aber am 9. September zu heftigem Sturm aus. Nach der Zeit des Ausganges sind nur bereits drei Monate verlossen und das Schiff hat bis heute noch nicht seinen Bestimmungsort erreicht. Angestellte Nachforschungen über den Verbleib des Schiffes haben keine Aufschlüsse darüber erbringen können. Es scheint demnach der Schoner „Emil“ mit dem Kapitän Gadd und noch drei Mann Beladung untergegangen zu sein.

Bermittliches.

Der Kampf auf den Schienen. Zwischen den Stationen Viebrich und Wiesbaden warf sich der 65jährige Rentier Sator auf den Bahnkörper, als das Rad eines Zuges be-

wehrt wurde. Ein Bahnwärter, der den Vorgang beobachtet hatte, versuchte den Lebensmüden von seinem Vorhaben abzubringen. Der Rentier krühte sich jedoch bestia und hielt sich an den Schienen fest, so daß der Beamte von ihm ablassen mußte. Der kurz darauf heranbraulende Schnellzug zermalte den alten Mann vollständig.

Die Leiden der Hungernden. Die Hungersnot in Rußland macht sich trotz der Hilfsmassnahmen, die der Staat ergriffen hat, in fürchterlicher Weise fühlbar. Die Bauern haben kein Viehfutter und verkaufen ihre Kühe zu fünf Rubel, ihre Pferde, wo solche noch vorhanden sind, für sieben Rubel das Stück, nachdem sie bereits das Stroh von den Dächern verfrachtet haben. Die Hungersnot erstreckt sich hauptsächlich auf die an der Wolga gelegenen Gouvernements.

Eine ungenüßliche Pferdebesitzer. Von einem Paar isländischer Pferde, deren Besitzer ein Landmann in Laurup (Dänemark) ist, erzählt man folgendes: Der Landmann läßt die beiden Pferde während des ganzen Jahres frei auf dem Felde umherlaufen. Will er sie benutzen, so läßt er auf dem Windmotor seines Hauses eine Fahne auf, und sofort kommen die Pferde angejagt um sich zum Dienst zu melden. Jeden Morgen fahren sie die Milch zur Meierei, als Kutscher dient ihnen — ein Fudel — Was sagt Mlinchhausen dazu?

Wie im letzten Romanabschnitt. Aus Budapest wird gemeldet: Die Tochter des Hermannstädter Arbeiters Adolf Großmann, die in Belgrad als kleine Schauspielerin engagiert ist, heiratete den schwedischen Grafen Olaf, der auf einer Balkanreise in Belgrad das Theater besuchte und sich in das Mädchen verliebte. Den Eltern des Mädchens handigte der Graf 70000 Kronen zum Ankauf eines Hauses in Hermannstadt ein. Graf Olaf gehört zu den ältesten Mitgliedern der schwedischen Hocharistokratie. Er ist der letzte männliche Sprosse seines Geschlechtes.

Berlin, 13. Dezember. (Wolffs Bureau.) Der Präsident des Kgl. Eisenbahn-Zentralamtes, Birkh. Geh. Ober-Regierungsrat Hoff ist anstelle des jüngst verstorbenen Ministerial-Direktors Tschmar zum Ministerial-Direktor ernannt worden.

Kurpfuscher-Ausstellung.

Frankfurt a. M., 9. Dezember.

Im alten Sendenbergianum wurde gestern um die Mittagsstunde die Kurpfuscher-Ausstellung mit einer Ansprache von Professor Dr. Stein eröffnet. Er betonte, daß die Kurpfuscher nicht nur bei der ärmeren Bevölkerung, sondern auch vielfach schon in den Kreisen der Gebildeten Eingang gefunden hätten. Pflicht der Krankenkassen und Ärzte, und nicht in letzter Linie Aufgabe der Presse sei es, dieses Unwesen zu bekämpfen. Es wurde dann ein Rundgang durch die kleine, aber sehr lehrreiche Ausstellung angetreten. Die erste Abteilung enthält die Reklame, die von Kurpfuschern und Heilanstalten gemacht wird. Diese Reklame, die meistens in Witzblättern gemacht wird, ist so kniappelnd, daß auch der Laie den Schwindel aus ihr herauslesen sollte. Recht interessant ist die Abteilung der Rezepte von Kurpfuschern. Diese Abteilung zeigt, daß die Pseudodoktoren sogar Mittel verschreiben, die nur auf ärztliche Anordnung verabreicht werden dürfen, und daß diese Medikamente auch von den Apothekern hergestellt und den Patienten ausgehändigt werden. Auch der bekannte Schäfer ist mit Rezepten vertreten. Er muß ein besonderes gutes Geschäft haben, denn seine Rezepte sind alle gedruckt.

Die letzte Abteilung ist die interessanteste. Sie enthält Medikamente und Apparate, solche für alle Krankheiten und solche für Spezialkrankheiten. Solche, die unheilbar alle Krankheiten heilen, und solche, die irgend einen besonderen Zweck verfolgen: Professor Mohrars „Sonnenäther-Strahlapparat“ steht prunkvoll auf einer großen Holzschleife, mit Metallstützen besetzt, eine Kette mitten durch, ein schwarzer Rahmen drum, und der Sonnenätherstrahlapparat ist fertig. Mixturen, Salben und Pulver in Gläschen, Dosen und Büchlein fehlen nicht. Rosarot, smaragdgrün, goldgelb und blau schimmern die Flüssigkeiten aus den Gläsern recht farbenreich und Heilung versprechend. Eine Reihe goldbanischer Ketten und Apparate, die nach vierwöchigem Gebrauch schier unmensliche Kräfte verleihen, sind zur Ansicht aufgestellt. Ein Braunschweiger Herr hat sogar einen Lebenswunder erfunden, einen Raufschußapparat von mystischen Formen.

Die statistischen Einblicke in das ganze Unwesen und die einzelnen Beispiele sind gleich interessant. Wir sehen die Zunahme der Kurpfuscherei in den einzelnen Teilen Deutschlands, die Verteilung ihrer verschiedenen Formen: Magnetotherapie, Gesundheitswasser und wie sie sonst alle heißen. Um das Zustandekommen der Ausstellung haben sich die Herren Professor Reiser und Dr. Drenius verdient gemacht.

Kunst und Wissenschaft.

Erdbeben und Erdgasbrände. In der Bodensee-Geogend, dem Zentralgebiet des Erdbebens vom 16. November, ist damals auch starker Feuerchein am Himmel gesehen worden und noch drei Stunden später von Tägerwilen am Untersee her starker Brandgeruch gespürt worden. Eine Aufschrift an die „Neue Konstanzer Abendzeitung“ versucht nachträglich beide Wahrnehmungen im Zusammenhang mit dem Beben zu erklären: „Man weiß, daß im Untersee zwischen Wangen und Rattenhorn der Seegrund auf eine weite Strecke in die Tiefe sank. Dadurch bildete naturgemäß das Wasser einen gewaltigen Strudel, einen Trichter, durch den die dem Erdinneren entweichenden Gase in die Höhe, unserem Auftraum zuschossen. Die aufschießenden Gase entzündeten sich in der Luft, ähnlich wie die entzündenden Gase in Lorfmooren sich in der Luft entzünden. Sofort nach dem Feuerchein ließ das Beben nach, ein Beweis, daß die ausströmenden Gase ihre Macht im Erdinneren verloren hatten.“

Berliner Börsenbericht

vom 12. Dezember.

Fonds Börse. Günstiges Amerika, anziehende Rublerpreise sowie die weiter ermutigenden Montanberichte lenkten die Kaufkraft von neuem auf Montanwerte. Die führenden Werte eröffneten 2 pCt. höher. Kombacher unter Berücksichtigung des Couponabzuges 2 1/2 pCt. fester. In Canada folgten sich bei anziehendem Kurse große Umsätze auf das gute Bodenplus und die Kapitalverhöhung. Dagegen lagen Warshaw-Wiener weiter schwach. Elektrische Werte ruhig. Von Renten Russen fest.

Produkten Börse. Weizen 203—204. Roggen 183. Hafer, märk., pomt., pol., schel., fein 199—205, do. gering 190—193. Weizenmehl 24,50—28. Roggenmehl 21,30 bis 23,30.

Preisberichte des Deutschen Landwirtschaftsrats.

Am 12. Dezember wurde für inländisches in Betrieb Markt per Tonne gezahlt: Anklam: Weizen 193.—, Roggen 173.—, Gerste 195—200, Hafer 180—182. Stettin: Weizen 197—202, Roggen 177—181, Hafer 177—182. Danzig: Weizen 194—202, Roggen 176,50, Gerste 190—201, Hafer 178—183. Berlin: Weizen 203—204, Roggen 182—183, Hafer 189—198.

Die Reichsversicherungsordnung.

— Was bringt sie Neues? —

Am 1. Januar 1912 treten die neuen Bestimmungen der Reichsversicherungsordnung über die Invaliden- und Hinterbliebenen-Versicherung in Kraft. Die wichtigsten Neuerungen sind amtlich in folgender Uebersicht zusammengefasst:

1. In die Versicherungspflicht werden neu einbezogen unter der Voraussetzung, daß ihr Jahresarbeitsverdienst 2000 M. nicht übersteigt: a) Gehilfen und Lehrlinge in Apotheken, b) Bühnen- und Orchestermitglieder ohne Rücksicht auf den Kunstwert der Leistungen, c) Angestellte in gehobener Stellung (in ähnlich gehobener Stellung wie Betriebsbeamte und Werkmeister), wenn diese Beschäftigung ihren Hauptberuf bildet.

2. Die Wochenbeiträge sind erhöht: sie betragen in Lohnklasse I 16 Pf. (bis jetzt 14 Pf.), Lohnklasse II 24 Pf. (bis jetzt 20 Pf.), Lohnklasse III 32 Pf. (bis jetzt 24 Pf.), Lohnklasse IV 40 Pf. (bis jetzt 30 Pf.), Lohnklasse V 48 Pf. (bis jetzt 36 Pf.). — Es müssen also a. B. vom 1. Januar für weibliche Diensthilfen 32-Pf.-Marken und für männliche Diensthilfen 40-Pf.-Marken gelebt werden.

3. Vom 1. Januar ab werden Zusatzmarken zum Preise von 1 Mark ausgegeben. Durch die Verwendung von Zusatzmarken wird der Anspruch auf eine Zusatzrente für den Fall der Invalidität erworben. Jeder Versicherte kann zu jeder Zeit und in beliebiger Zahl Zusatzmarken einer beliebigen Versicherungsanstalt in die Quittungskarte einlösen.

4. Die Leistungen der Invalidenversicherung sind erweitert:

a) Neben Invalidenrente und Altersrente hat der Versicherte auch Anspruch auf Hinterbliebenen-Fürsorge, welche besteht in Witwenrente, Waisenrente, Wittverrente, Witwengeld und Waisenaussteuer. — Witwenrente erhält nur die dauernd invalide Witwe nach dem Tode ihres versicherten Ehemannes. — Waisenrente erhalten nur Kinder unter 5 Jahren. — Wittverrente erhält nach dem Tode der versicherten Ehefrau nur der erwerbsunfähige Witwer (falls die Ehefrau aus ihrem Arbeitsverdienste den Lebensunterhalt der Familie bestritten hatte), so lange er bedürftig ist. — Witwengeld erhält die versicherte Witwe nach dem Tode ihres versicherten Ehemannes. — Die Waisenaussteuer wird den Waisen bei Vollendung des 15. Lebensjahres abbezahlt. — Keinen Anspruch auf Hinterbliebenenfürsorge haben die Hinterbliebenen solcher Versicherten, welche am 1. Januar 1912 bereits verstorben waren; ferner die Hinterbliebenen solcher Versicherten, welche am 1. Januar 1912 bereits dauernd erwerbsunfähig waren und dann verstorben sind, ohne inzwischen die Erwerbsfähigkeit wieder erlangt zu haben.

b) In der Empfänger einer Invalidenrente Kinder unter 15 Jahren, so erhöht sich die Invalidenrente für jedes dieser Kinder um ein Bezahlet bis höchstens zum ein einhalbfachen Betrage der Invalidenrente. Diesen Anspruch haben aber nur die Empfänger von Invalidenrenten, deren Invalidität nach dem 31. Dezember 1911 eingetreten ist, oder deren Krankrente nach diesem Tage beginnt.

5. Die Wiederstattung der Hälfte der Beiträge, insbesondere bei Verheiratung weiblicher Versicherter fällt vom 1. Januar an weg. Durch freiwillige Weiterversicherung kann der Anspruch auf sämtliche Leistungen aufrecht erhalten werden.

6. Die Pensionen von Beamten und ähnliche Bezüge haben vom 1. Januar 1912 nicht mehr die Wirkung, daß neben ihnen ein etwaige Invaliden- oder Altersrente ruht. Die Renten können also vom 1. Januar 1912 neben den Pensionen voll zur Auszahlung kommen.

7. In der Organisation der Invalidenversicherung treten folgende Änderungen ein: a) An Stelle der jetzigen „Unteren Verwaltungsbehörde“ tritt nunmehr eine neue Behörde: das Versicherungsamt. Bei diesem Versicherungsamt sind die Ansprüche aus der Invaliden- und Hinterbliebenen-Versicherung anzumelden. Die Entscheidung über die Ansprüche erfolgt durch den Vorstand der Landes-Versicherungsanstalt. b) An Stelle des jetzigen „Schiedsgerichts“ tritt das „Oberversicherungsamt“, welches wie das frühere Schiedsgericht die Berufungssinstanz gegen die Entscheidungen des Vorstandes der Landes-Versicherungsanstalt bildet.

Lokales.

Vor der Reichstagswahl. Mit der amtlichen Bekanntmachung, daß die Wahlen zum Reichstag am 12. Januar 1912 vorzunehmen sind, hat so recht eigentlich die praktische Wahlagitacion eingeleitet. Die Wahlberechtigten haben (nach § 17 des Wahlgesetzes für den Reichstag) das Recht, zum Betrieb der den Reichstag betreffenden Wohlanglegenheiten Vereine zu bilden und in geschlossenen Räumen unbewaffnet öffentliche Versammlungen zu veranstalten. Das gilt auch für Wahlversammlungen an Sonn- und Festtagen. Besondere polizeiliche Erlaubnis braucht nicht eingeholt zu werden, doch bleiben die Bestimmungen der Landesgesetze über die Ueberwachung von Versammlungen und Vereine, sowie über die Ueberwachung unberührt. Zur Verteilung von Wahlgedruckschriften (Stimmzetteln, Zeitungen, Flugblättern) bedarf es vom Tage der Ausdeutung der Wahl bis zu deren Erledigung keines Erlaubnis- oder Genehmigungsscheines. Jedermann kann überall, auch auf öffentlichen Plätzen und Straßen, solche Wahlgedruckschriften gewerbsmäßig oder ehrenamtlich, also gegen Bezahlung oder umsonst, verbreiten. Dagegen unterliegt das Anschlagen von Aufzügen, Plakaten oder anderen Wahlgedruckschriften auch während der Wahlzeit den landesgesetzlichen Bestimmungen und die Flugblätter müssen, den präparatistischen Anforderungen entsprechend, die Namen des verantwortlichen Verfassers und Druckers tragen. Diesen gesetzlichen Bestimmungen über die wichtigsten Agitationsmaßnahmen gesellen sich nun allerlei praktische Gepflogenheiten der Parteien während des Wahlkampfes hinzu, die nicht minder bedeutsam für den Betrieb der den Reichstag betreffenden Wohlanglegenheiten sind. Obenan steht der (allerdings nach Landesort und Landesart verschieden geübte) Brauch, daß geuerliche Kandidaten einander in ein und derselben Versammlung nicht gegenüber treten. Auch die Wähler sollen es mit der Form der Einladung zu Wahlversammlungen genau nehmen. Nur wenn alle Wähler eingeladen sind, haben alle ein Recht des Versammlungsbesuchs. Sind nur bestimmte Parteigebirge eingeladen, so gilt es als Regel, daß die Nichteingeladenen fernbleiben (was nicht ausschließt, daß auch einzelne Gegner zur Orientierung an solchen Versammlungen teilnehmen). Diese Weisung gibt auch das neueste sozialdemokratische Handbuch aus, vermutlich, weil bisher gerade auf jener Seite häufig gegen diese Regel verstoßen und die geuerliche Versammlung nicht selten gestört oder gar gestoppt wurde. Die Leitung der Wählerversammlungen bleibt unbedingt den Einberufenden vorbehalten. Ausweisungen von Störenfrieden unterliegen, falls sie nicht befolgt werden, den Strafbestimmungen wegen Hausfriedensbruchs. Das alles sind klare und selbstverständliche Regeln. Wenn sie trotzdem nicht immer beachtet werden, so liegt das weniger an Unkenntnis als an menschlicher Leidenschaft. Nirgends tritt sie ja so massenhaft in die Erscheinung als in politischen Kampftagen.

Aus aller Welt.

Ein entlarvter Gespenstspuk macht in der ganzen unferen Maingegend gegenwärtig viel von sich reden. Seit Jahren ist in der Frankfurter Umgegend die Mär verbreitet, in Großenbach spuke es auf dem Fähr von Fehrenbach-Laudenbachschen Gebiete. Dort sollte sich des Nachts öfters eine in „weiße Gewänder gehüllte geisterhafte Gestalt“ sehen lassen. In letzter Woche wurde dieses unheimliche Wesen durch zwei Bürger aus Röllfeld entlarvt. Die beiden Männer machten sich spät abends von Heubach aus auf den Heimweg. In einer Wirtshaus hatte man sie gewarnt fortzugehen, da in der betreffenden Nacht, der 1. Adventsnacht, der „Fehrenbach“ sicher umgebe. Die beiden Röllfelder gingen jedoch furchtlos ihrer Wege. Blödsinnig tauchte neben ihnen aus dem Felde eine weiße Gestalt auf. Der eine Wanderer floh, der andere blieb stehen. Als das Gespenst ihn anfassen wollte, faufte sein Stock mit solcher Wucht auf den Geist, daß der Stock zerbrach. Da aber blitzte in der Hand des Gespenstes ein Messer, das dem Röllfelder in den Kopf fuhr. Der

Verletzte liegt frank darnieder, aber er hatte die Genugtuung, daß er den „Geist“ in der Person eines 45jährigen Einwohners aus Heubach entlarvte. Der Geistessturz ist jetzt zur Anzeige gekommen.

Infantin Gulialia beim Papst. In vatikanischen Kreisen verlautet, daß die Infantin Gulialia in den nächsten Tagen in Rom eintreffen wird, um dem Papste wegen der Herausgabe ihres Buches offiziell Abbitte zu leisten und sich vollständig zu unterwerfen.

Lafargues „Haushaltsplan“. Der Testamentsvollstrecker des verstorbenen Sozialisten Lafargue in Paris teilt mit, daß Lafargue nicht, wie man bisher annahm, Millionär gewesen ist. Er hatte von seiner Mutter 168 000 Francs geerbt und diese Summe in zehn Teile geteilt, wovon er jedes Jahr einen Teil für sich verbrauchte, um sorgenlos leben zu können. Als er Selbstmord beging, hinterließ er nur noch die Summe von 2600 Francs.

Stürmische Fahrt des Kreuzers „Berlin“. Der durch seine Uebersicht zu historischer Bedeutung gelangte deutsche Kreuzer „Berlin“ ging auf seiner Heimkehr in Southampton vor Anker, von wo er am Dienstag abend seine Reise nach Kiel fortsetzte. Auf ihrem Wege vor Agadir war die „Berlin“ in einen schweren Sturm geraten, und es wurden so viel Kohlen verfeuert, daß sie nicht genug übrig hatte, um nach Kiel kommen zu können, und ihren Vorrat daher in Southampton ergänzen mußte.

Eine abgeirrte Granate hat bei Schießübungen in der Kieler Bucht beträchtlichen Schaden angerichtet. Bei einer Schießübung mit Sprenggranaten von der Festung Friedrichsort aus ging ein Geschöß fehl und schlug in dem am jenseitigen Ufer gelegenen Badeort Badhoe in das Wirtshausetablisement Strandhalle ein. Die Granate schlug durch das Dach in den Restaurationsraum, wo sie explodierte. Gebäude und Inventar wurden demoliert. Ein Granatstück schlug in das benachbarte Haus eines Wäders ein, ein anderes Stück traf ein anderes Nebengebäude. Personen sind jedoch nicht zu Schaden gekommen.

Die neue Spur im Koniger Mord falsch. Der Wäder Bräunlich aus Siemianowitz, der, wie berichtet, unter dem Verdacht verhaftet worden war, an der Ermordung des Gymnasialisten Winter in Konigs beteiligt zu sein, ist jetzt aus dem Berthener Gefängnis wieder entlassen worden, da ihm keine Schuld nachgewiesen werden konnte.

Der größte Spieler der Welt gestorben. In Genf starb kürzlich der größte Spieler der Welt, der sogenannte „Sublimisspieler“ Ernst Benzon, der im Jubiläumsjahre der Königin Viktoria ca. 250 000 Pfund Sterling im Kartenspiel oder im Spiel auf dem Rennplatz verloren hatte.

Die Wasserfreunde von Neuseeland. Gleichzeitig mit den Neuwahlen zum Parlament hat man in Neuseeland eine Volksabstimmung darüber veranstaltet, ob der Handel mit geistigen Getränken künftig verboten werden soll oder nicht. Nach Depeschen aus Wellington liegt das Ergebnis jetzt vor: Es wurden rund 256 000 Stimmen für das Verbot und 205 000 dagegen abgegeben. Diese stattliche Mehrheit genügt zwar noch nicht zur Durchführung des Verbotes, denn dazu gehören zwei Drittel der Gesamtstimmenzahl; aber die Wasserfreunde von Neuseeland rechnen mit Bestimmtheit — und, wie es scheint, mit gutem Grunde — darauf, bei der nächsten Probe die erforderliche Mehrheit zu erzielen und schließlich in der Vorfreude darüber, daß, da dann alle Kneipen im Lande geschlossen werden, der Anstellung der aotterlassen genau ist ein Glas Bier oder einen Schnaps trinken zu wollen sich zu einer 1800 Kilometer weiten Seereise wird beuemen müssen.

Wiesenbrand auf Coney Island. Auf der bekannten „Rantcheninsel“, Newyorks großer Nummelplatz, gab es wieder einen großen Brand. Das Feuer war in einem der Menageriebäude von Thomson ausgebrochen, dann verbreitete es sich bei dem starken Winde mit kolossaler Schnelligkeit über das ganze Gebiet des Lunaparks, dessen Bauarbeiten nur aus leichten Holzgebäuden bestehen. Die Feuerwehr, die von der Landseite vorging, war fast machtlos; deshalb wurden die im Hafen von Newyork liegenden Feuerwehrboote requiriert, die kolossale Wassermassen in das Flammenmeer schleuderten, jedoch ohne großen Resultat. Sämtliche Gebäude des Lunaparks, eine große An-

beinahe über den Kopf befördert hätte, wenn er nicht ein so gewandter Kavallerist gewesen wäre, versteht sich von selbst. Höchst unangenehm überrascht zog er dem „stedischen Rader“ einige Male die Reitpeitsche übers dicke Fell.

Das konnte nun aber den Sanftmütigsten ärgern, wenn er überhaupt schon mehr als zuviel geleistet zu haben glaubte, Sektor also seinen Trost vollends in den Sternen und machte kurzerhand kehrt. Die Peitsche flog dabei Rabe aus der Hand, mit den kurzen Salonporen konnte er nichts machen; bei dem zornigen Schenkelstreich aber stieg Sektor senkrecht gen Himmel, drehte sich einmal amutia um sich selbst, und überschlug sich in wirklich grauenhafter Weise mit seinem Reiter.

Selbst die zornige Natur schien erschreckt zu verstimmen, nur ihre großen, schweren Tränen strömten über blasse Gesicht mit den geschlossenen Augen, das da in dem Stauhe des Weges lag.

Und dann zuckten seine Lider, die momentane Betäubung wich von ihm und mechanisch tastete seine Hand nach der strömenden Nase auf seinem Gesicht. Kein Blut? — Nein. Sein klares Bewußtsein kam langsam wieder. Was mochte denn nun ganz oder entzwei an ihm sein? Einen gewissen dröhnenden Schmerz fühlte er im Kopfe und ganzen Körper. Aber keinen speziellen. Er bewegte die Glieder mit einiger Vorsicht, keins schien gebrochen oder verrenkt.

„So, Na, dann könnte ich mich am Ende mit Anstand erheben.“

„Er tat es und es machte sich. Nur am linken Fuß schien eine Sehne gezerrt oder dergleichen. Er konnte aber stehen, nur mit dem Gehen haperte es. Schlimm war's keinesfalls.“

„Gut!“ Er hinkte nach dem Grabenrande und ließ sich dort fürs erste Mal nieder, um seinen etwas betäubten Kopf klar zu machen. „Nun möchte ich doch erst mal wissen, wo der Schinder eigentlich geblieben ist!“

Weit und breit war nichts von dem also geschmeichelten Tiere zu sehen.

„Aho — da geht er hin, na glückliche Reise. Grüßen Sie zu Hause.“ In der Richtung nach Risika-Tollehnen meinte Rabe einen fliegenden Pferdelschwanz zu erblicken.

„Die Expedition scheint also beendet und ich fühle mich bedeutend abgefrüht.“

Er wachte mit seinem bereits ganz durchnässten Taschentuche den niederstromenden Gewitterregen von Gesicht und Haar.

Dann begab er sich auf die Suche nach seiner Mütze. Auch diese fand sich, mit dem Innern nach oben in einen kleinen Wollertümpel verwandelt.

(Fortsetzung folgt.)

Erreichte Wünsche.

Roman von A. von Gersdorff.

12. Fortsetzung. (Nachdruck verboten)

„Das ist am Ende eine, von der man etwas Genießbares erwarten könnte. Wenn man sich wenigstens eine Zigarre ansteden könnt.“

„Unmöglich, Dank.“

In diesem Moment ging die Tür auf und Martini brachte zu des alten Orden großer Zufriedenheit eine Tablette mit Wein und Wätschen.

„Wenn die Herren vielleicht Kaffee befehlen?“

„Besten Dank, nein.“

„Wann wäre das gnädig, Fräulein wohl mit Sicherheit zu erwarten?“

Martini sah so beforat aus, daß Rabe aufstand.

Der alte Schöfer kam aber mit den Rombouilletts zu Hof. Das Wetter ist also im Anzuge und das gnädige Fräulein reiten den Devil.“

Zadiges, blaues Feuer flammte durch das Gemach. Wie in wilder Verzweiflung waren plötzlich die Räume draußen ihre Äweige in die Luft empor und nieder zur Erde im Aufftand des Sturmes, bang hinrollend, in unheimlicher Musik die Fensterstößen klingen lassend, erst nach der Donner. Es lag immer um eine Minute zwischen Blitz und Schlag. Ueber dem Hause stand das Wetter also noch nicht. Vielleicht aber über der Walde.

Rabe nahm seine Mütze.

„Nach dem Walde ritt das Fräulein?“

„Jawohl, Herr Leutnant.“

„Allein?“

„Ja, allein. Devil geht besser allein, aber wer kann ihm trauen?“

„Kenne ihn. Haben Sie ein reitbares Pferd im Stalle? Wo geht der Weg?“

„Dem Herrn Administrator sein Brauner ist zu Hause. Der Weg geht vom Hofe geradeaus.“

„Tripps zuckte die Achseln.“

„Kannst du lange rumreiten“, meinte er, den Weiß-

wein prüfend, „nicht übel! Na, nun fa ich's aushalten. Und wenn du mal willst dann willst du eben. Ich könnte mir am Ende doch eine leichte Zigarette andrennen! und warte es ab. Kateridee jedenfalls — paff — paff.“

Und seelenruhig sah er da und ließ es „nachten, ließ es blitzen.“

Die Luft draußen wachte in trockener Glut. Kein Regentropfen fiel und der Staub des Weges stieg in Wolken zum Himmel auf und trieb Rabe ins Gesicht.

Der Braune vom Administrator Brenner war in einer Weile verritten, daß Rabe ihn kopfschüttelnd machen ließ, was er wollte

„Sortmäulch und Heincalls und unterstützig und

hasenbächtig — das Vieh hat ja wohl die ganze Musik an den Beinen“, brummte er, während er sich werfen ließ wie es gerade kam, denn der edle Sektor war sehr unzufrieden mit dem festen Schenkelstreich und das Blitzen und Krachen um ihn her war er auch nicht gewohnt im Freien über sich ergehen zu lassen. Sein Gang war, was Rabe in freundschaftlicher Mäßigung einen ungleichmäßigen nannte. Bang, kurz — lang — lang — kurz. Bei jedem Bliz, den er allerdings immer in voller Ladung von vorn bekam, da weder Baum, noch Busch, noch Hügel die Ebene geradeaus berunzierte bis an den fernen Wald, von einer Seite des Weges auf die andere prellend, die Nase bis in die Wolken, hob er dahin mit dem fremden Reiter, obwohl sonst ein phlegmatisches, lebenswürdiges Pferdgemüt.

Rabe kniff die Lippen zusammen und hätte ihm am liebsten mit der Peitsche zwischen die Ohren geschlagen.

„Verdammt Sternengauder.“

Aber es war nicht sein Zweck, das also bezeichnete Reittier zu bilden, und er blickte angestrengt nach der Richtung des Waldes hin, auf den er nun, in einen Seitenweg biegend, losritt.

Da sollte ja Devil das Mädchen hinaetragen haben. Hoffentlich nicht hingeworfen. Simmell wie das raute in der Nacht!

Mit der linken Hand die Zügel in voller Faust fassend, mit der Rechten die Miße tief in den Nacken ziehend, die Peitsche unter den Arm geklemmt, jagte er nun in ziemlich alatter Pace den breiten Sandweg hinunter. Der Himmel da links war beinahe schwarzarün und dies drohende Wolfengebirge schien still zu stehen, ab und zu aus seinem Schoße zadiges Feuer schleudernd, dem ein wundvoller, orgelartiger Donner folgte, daß die grünen Rande zu erbeben schienen.

Rabe sah angestrengt nach dem Walde hin.

Warum in aller Welt kam sie nicht endlich heraus? Mittlerweile wurde es immer dunkler, und der hereinbrechende Abend vermehrte noch die Finsternis des bedeckten Himmelsbogens.

Langsam und schwer fielen die Tropfen, groß wie Talerstücke. Einerseits war das ja ganz schön denn das Wetter war damit wohl in seiner Heftigkeit abgebrochen, aber andererseits, wenn man hier stott eingeweicht wurde, konnte die Weichheit ipoffhaft werden.

Rabe war abolut nicht fürs Abenteuer und improbierte Entbehrungen.

Verdrücklich worf er die Hügel auf den Hals des braven Gauls, der so recht im Schuck war.

Nun aber war Sektor zu keiner Zeit sehr fürs Raagen wie Kribling sin Köpfa, und die Hike, in die er sich heute verließ, schien ihm ebenso plötzlich als entschieden leid zu tun.

Er stand wie angeleimt, daß der unaufmerksame Reiter eine sehr unfreiwillige Vorwärtsbewegung machte, die ihn

zahl Langsäle, kleinerer Fierhaken und Bergnügungsa-
blissements liegen in Nische. Der Sachschaden beträgt zwanzig
Millionen Mark.

Die beiden Opfer der Tragödie in der Ham-
burger Börse sind eine Frau Koch aus Dortmund und
ihre Tochter, die sich durch den Kompaß ihres verstorbenen
Vaters und Vater benachteiligt glaubten. Die Tochter
dürfte am Leben erhalten werden.

In N. O. wurden zwölf den besten Kreisen an-
gehörige Personen wegen sträflichen Umgangs mit Minder-
jährigen verhaftet.

Der Wunderdoktor Spieß aus Birkenfelde
wurde auf einer Besuchstour bei seinen Kranken die er
im eigenen Auto unternahm, am Dienstag beim Anprall an
einen Chausseebaum getötet.

Bei der Straßenbahnkatastrophe in Oporto sind
16 Personen getötet und 30 verwundet worden.

Amerikas Nationalfeier.

Das Dankfest in New-York.

In das treibende, hastende Gleichmaß der amerikani-
schen Arbeit sind verhältnismäßig wenige Feiertage ein-
gesprengt. Von diesen wieder sind die meisten von Staats-
wegen dazu proklamiert. Einem insbesondere geht Jahr für
Jahr eine ganz feierliche und förmliche Proklamation
voraus, dem Dankfesttage. Er ist ein, wenn man will,
sogar poetisches Ueberbleibsel aus jener Zeit, in welcher die
Amerikaner wirklich noch ein Bedürfnis fühlten, sich dank-
baren Herzens mit dem Gotte auseinanderzusetzen, welcher
ihre Speicher füllte. Denn es war ein handfestes Volk von
Ackerbauern, welches dieses Fest ins Leben rief. Die Absich-
tungen in der nationalen Entwicklung der Staaten lassen
sich vielfach auch bis in die Feste hinein verfolgen. Zum
Dankfesttage sind die Holländer Kate gestanden. Und
was heute noch an diesem Tage sich im ganzen Lande voll-
zieht, ist jenes mächtige Schmausen, das in unzähligen
Schildeereien holländischer Künstler verewigt wurde. Den
Mittelpunkt des Mittagstisches bildet der „Turken“, jener
Nationalvogel, der millionenweise sein möglichst junges
Leben lassen muß, um Freude in das amerikanische Haus ein-
ziehen zu lassen. Mit Ausnahme der Martinsgans gibt es
keinen Vogel, der sich zu irgendeiner Zeit einer so über-
ragenden Bedeutung rühmen dürfte wie der Dankfesttag-
vogel. In diesem Tage geht der berühmte Wunsch des
französischen Heinrich in Erfüllung. Jeder Bürger und
Bauer hat seinen Vogel in der Pflanne. Eines der mit dem
Amerikanertum verflochtensten Momente ist die Tatsache,
mit welchem überlegenden Eifer an solchen Festtagen der
Armen und Vermittler gedacht wird. Man darf ruhig be-
haupten, daß es in der Riesenstadt New-York nicht einen
Menschen gibt, welcher am Dankfesttage ungeschäftig sein
mögen würde. Ueberflüssig würde wohl eher zu
risikieren sein. Eine glänzend organisierte Wohltätigkeit sorgt
dafür, daß in die entlegensten Säuler, der entlegensten
Gassen den armen Familien zugeführt wird, was man im besten
Sinne des Wortes einen Freßkorb nennen kann. Nichts
fehlt, um ein Mahl wirklich lecker zu machen. Allerdings ist
es mehr als einmal vorgekommen, daß die glücklich Un-
glücklichen, welchen so ein Rißel des Ueberflusses ins Fenster
quackte, nicht einmal Feuer genug am häuslichen Herd hat-
ten, um diesen Festtagschmaus garzukochen. So daß ein
ausnahmeweise weitdenkender Philantrop auf die glück-
liche Idee gekommen ist, Tausende von Anweisungen zu
erteilen, welche in den benachbarten Geschäften gegen ir-
gendeinen Gebrauchszettel, also auch Holz und Kohle einge-
wechelt wurden.

So also hat vom einen Ende der Stadt zum andern ein
Schmausen eingesetzt, das ganz vergessen lassen könnte, daß
wir in klassischer Lande der Dystopie leben. Es ist einfach
staunenswert, was der Amerikaner an diesem Tage sich
leistet. Wenn man vom Doktor- und Apothekerlegen spricht,
welcher diesem Feste nachfolgt, so ist das nicht etwa ein bil-
liger Witz. Dieses Volk, im allgemeinen sparsam, nüchtern,
den höheren Lebensfreuden nur sehr bedingt ergeben, erwacht
mit einem Schlage zur vollen Höhe der Traditionen seiner
holländischen Vorfäter. Wochen vorher werden die Vor-
räte gesammelt, eingelegt, sorgfältig überprüft, welche an
diesem Tage vernichtet werden sollen. Nichts scheint gut und
teuer genug zu sein, nichts unerreichbar auch für die kleinen
Börsen. Die Haufe in „Turken“ und „Cranberries“,
dem lederen Mittelstück zwischen Preiselbeere und Sage-
butte, bleibt niemals aus. Jahr um Jahr klagen die vor-
sorglichen Hausfrauen darüber, daß man ähnliche Preise
niemals vorher erlebt habe. Aber sie kaufen, kaufen, kaufen.
Sieben, braten, schmoren am offenen Feuer, am Rost und
Giebel, daß es nur so prasselt über die ganze Stadt. Man
denke sich etwa ein in amerikanische Dimensionen übersehtes
Münchener Oktoberfest. Begossen freilich weniger mit Bier
als hochgradigen Alkoholen, unter welchen Sekt und
Whisky um die Vorherrschaft streiten. Die Heersarmee hat
sich gerade dieses Fest ausgesucht, um eine große Protest-
parade gegen den Alkohol durch die Straßen der Stadt zie-
hen zu lassen. In den Abendstunden kann man an allen
Ecken und Enden die schwankende Festesfreude torkeln sehen.

welche meist wirkungsvoller Wirkung predigen würde, wenn
man sich wirklich bekehren lassen wollte. Wer aber denkt
am Dankfesttag an so etwas. Gott hat dem amerikani-
schen Volk der guten Gaben so vielerlei geschenkt, daß es un-
denkbar und hochmütig wäre, gerade bestimmte von ihnen
zu verschmähen. Ergo bibamus! Und wie noch dazu. Ohne
daß man sagen könnte, daß sich etwa Unzufriedenheiten
von der Art ereignen würden, wie man sie in London an ir-
gendeinem Sonnabendabend bezeugen kann. Die Gut-
mütigkeit der Nation ist sich auch in ihrem Kaufs. Es
ist eine volternde, lebend grählende Ueberlebensfreude mit
starker Tendenz zur Umarmung. Die rabiaten Alkoholiker
werden überdies so reich in Sicherheit gebracht, daß sie kaum
unangenehm auffallen können. Und weil ja in den späteren
Abendstunden eigentlich jedermann mindestens ein Gläs-
chen über das Normale getrunken hat, nimmt man es jenen,
welche dieses eine vervielfachen zu dürfen glaubten, nicht
weiter übel.

Auch an diesem Festtage fällt der amerikanischen Ju-
gend eine besondere Rolle zu. Es ist ein veritables Kinder-
maskenfest, was sich auf den Straßen abspielt. Wie dort-
zulande vielfach leichter die Wirkung als die Ursache vieler
Dinge zu verstehen ist, so gibt es für gewisse Erscheinungen
auf diesem Gebiete ebenfalls keine rechte Erklärung. Daß
keine und große Jungen mit Vorliebe in den abgetragenen
Kleidern ihrer Mütter und Schwestern parodieren, kann
man zur Not noch verstehen. In der ungewohnten Tracht,
den Bewegunghindernissen, welche sie bietet, liegt ein Teil
jener Komik, welche diese Straßenkünstler anstreben. Schwier-
iger ist es, sich die Vorliebe zu erklären, gerade an diesem
Festtage als Niggerfinder zu stolzieren. Selbst der schäb-
ligste Gassenjunge wäre zu anderen Zeiten tief empört,
wenn man ihn auf eine Stufe mit den „Darbies“ stellen
wollte. Am Dankfesttage aber verwandeln sie sich mit
Krug und Schminke in ein fast unkenntlich tiefes Schwarz.
Vielleicht, daß dies eine Art von Räubermaske bedeuten
soll oder daß diese turbulente Gesellschaft sich schämt, unter
der eigenen Farbe die Passanten anzubetteln, von Tür zu
Tür zu wandern, um Befreiung zu erbitten, was ja den prak-
tischen Teil dieses Vergnügens ausmacht. Daneben sieht
man Kostüme aller Art, aller Nationalitäten auf der Straße
umherlaufen. Alles von sehr erborgtem Glanze. Denn es
sind nicht gerade die vornehmsten Kinder der Stadt, welche
diesem Maskensport huldigen. Jedenfalls stecken sie bis in
die Fuß- und Fingerzehen voll angeborener Komik. Reich
könnte man ein ganzes Regiment von Glowns direkt von der
Straße weg rekrutieren. Die frühreife Vertraulichkeit der New-
yorker Jugend mit allen öffentlichen Angelegenheiten bringt
es mit sich, daß diese kleinen Uebermüthe eine Aktualität des
Witzes beherrschen, der man sich schwer entziehen kann. Mit
der turnerischen Gelentigkeit ihrer Gliedmaßen verbinden
sie eine ungläubliche Virtuosität ihrer Zungen. Nie um
eine Antwort verlegen, stets gleich bereit zu parieren oder
loszuschlagen, ihres Erfolges vollkommen sicher, bieten diese
Miniatur-Polizeuleute, Briefträger, Soldaten, Matrosen,
Chauffeurs, Musikanten eine in ihrer Verkleinerung dop-
pelt lustige Karikatur dessen, was sonst in beruflichem Ernste
an uns vorüberstreift. Ihre Laune scheint unerlöschlich
wie ihr Appetit. Man merkt ihnen mühelos an, wie viele
ihrer freien Stunden sie in den billigen Varietés verbrin-
gen, wie viele andere bei den „Moving pictures“, wo man um
den bescheidenen Preis von 5 Cent gleich einen halben Tag in
höchster Spannung totschlagen kann. Ueber den erzieheri-
schen Anwert dieser Dinge läßt sich kaum streiten. Man-
chmal aber fragt man sich ernsthaft, ob nicht eine gewisse
leichte Art, das Leben von der ulkigen Seite anzusehen,
welche diese Straßenbrigaden sich gewiß aneignen, auch
ihren bleibenden Wert haben kann.

Dermisches.

Der schlaue General. Aus Schanghai wird der „Frff.
Ztg.“ Ende November geschrieben: Eine recht originelle
Geschichte wird jetzt von dem kaiserlichen General Tchang
in Nanking erzählt. Er hatte gehört, verschiedenen Mitglie-
der eines hiesigen chinesischen Vereins, der sich „Bereit zu
sterben“ nennt, hätten sich erboten, den Versuch zu wagen,
ihn wegen seiner an den Revolutionären verübten Graus-
amkeiten zu töten. Darauf ließ er die in Nanking befind-
lichen Truppen aus seiner Heimatprovinz Schantung, die
fast durchweg, wie er selbst, von stattlicher Figur sind, zu sich
berufen und mußerte sie eingehend. Währenddessen hielt
er einen Spiegel in der Hand und beralich die ihm ähnlichen
Leute mit sich selbst. Solche, deren Aussehen nicht sehr von
seinem eigenen abzuweichen schien, wurden abgefunden.
Schließlich wählte Tchang etwa ein halbes Dutzend aus, von
denen er sich überzeugt hatte, daß sie leicht genug mit ihm
verwechselt werden könnten. Er ließ dann alle diese Leute
in Generalsuniform kleiden und auf die verschiedenen Quar-
tiere der Stadt verteilen. Mochten die Revolutionäre nun
zusehen, wie sie den wirklichen General herausfinden woll-
ten! (Dieser Tage wurde gemeldet, daß General Tchang
auf der Flucht aus Nanking ermordet worden sei. War das
nun der richtige Tchang oder einer seiner Doppelgänger?)

mittel, die den Darm ruinieren und weit mehr Schaden
als Nutzen stiften. Es bedingt auch keine kostspielige
und dabei völlig zwecklose Wadereise, keine qualvolle Ein-
schränkung der Nahrung, keine Hunger-, Durst- oder
Schwitzkur, keine Massage oder dergleichen. Es reguliert
vielmehr auf eine ganz andere, bisher wenig bekannte
Weise die gesamte Verdauung; es reinigt und desinfiziert
den Darm und verbeffert damit das Blut; es entlastet
und stärkt das Herz und greift in keiner Weise den
Eiweißbestand des Körpers an. Es bringt lediglich das
überschüssige Fett zum Einschmelzen, vernichtet aber auch
gleichzeitig die so überaus schädlichen Darmfäulnis-
bakterien, die eine Quelle zahlreicher Leiden und nicht
zuletzt die Ursache der Fettleibigkeit sind. Dabei hat es
nicht die allergeringste schädliche Nebenwirkung und wirkt
auch nicht wie andere Entfettungsmittel (sofern sie über-
haupt wirken!) schädigend auf die Haut und den Teint.
Ganz im Gegenteil, die Haut, die sonst bei Entfettungs-
kuren oft weiß und gelb wird, erhält durch die gründ-
liche blutreinigende Wirkung des Mittels eine rosige,
jugendliche Färbung und wird straff und elastisch. Der
starke Leib und die breiten Hüften verschwinden bei seiner
Anwendung schon bald, der früher schwerfällige Gang
wird wieder leicht und elastisch, das ganze Aussehen
jugendlicher. Kurz, es ist ein geradezu ideales Mittel,
mit dem bei bestem Wohlbefinden ohne jede Veruns-
störung und ohne strenge Diät mit Leichtigkeit Ge-
wichtsabnahmen von 20 und mehr Pfund sich
erzielen lassen. Und das Alles, wie gesagt — ohne Kosten.

Die erste Anregung zur Schaffung des Mittels gab
bereits vor ca. 40 Jahren der russische Leibarzt Dr. Th.
Carell; vervollkommnet wurde es aber erst seit ganz
kurzer Zeit durch die Anregungen, die der für seine wissen-
schaftlichen Forschungen mit dem Nobelpreis ausgezeich-
nete Bakteriologe und Arzt, der Leiter des weltberühmten

Eine Riesenbillardplatte. Eine Berliner Billardfabrik
hat eine Riesenbillardplatte im Umfange von 295x152,5 cm
mit der außergewöhnlichen Stärke von 61 Millimeter aus
englischem Royal-Schiefer hergestellt, welche die Kleinigkeit
von 20 Zentner wiegt. Diese Platte soll die größte und
stärkste Billardplatte sein, die jemals von einer Fabrik ge-
liefert wurde.

Ein braves Volk. Eine Nation fast ohne Verbrecher
sind die Isländer. Wie die „Nieler Zeitung“ berichtet, hat
eine Statistik festgestellt, daß auf Island in den Jahren von
1828 bis 1892, also in 64 Jahren (bis auf einen im Jahre
1892 dort verübten Mord) kein einziges größeres Ver-
brechen vorgekommen ist. Es ist also begreiflich, wenn dort
kein eigentliches Zuchthaus vorhanden ist, oder wenn der
1871 Quadratmeilen große „Staat Island“ lange Zeit hin-
durch nur zwei festangestellte Polizisten zählte.

Ein Parlamentswitz. In den Parlamentskreisen Un-
garns macht folgendes Gesprächchen die Runde: Franz
Kossuth, der Führer der Opposition, wurde vor einiger Zeit
vom Kaiser Franz Joseph in Audienz empfangen. Als das
Gespräch zu Ende ging, fragte der Kaiser: „Sagen Sie
einmal, lieber Kossuth, wann waren Sie eigentlich zum
letzten Male bei mir in Audienz?“ Kossuth erwiderte: „Be-
zwei Monaten, Majestät!“ — „Nein“, berietete der Kaiser,
— heutel“ Der Witz des Kaisers ist sehr hübsch . . .“
funden.

Der Verfall Amerikas. „Amerika, du hast es schlecht“,
kann man in direktem Gegensatz zu dem bekannten es-
flügeltten Wort sagen, wenn man das Urteil liest, das Frau
Setty Green, die reichste Frau Amerikas, über ihre Heimat
und ihre Vandsleute hält. Die alte Dame, die das
70. Lebensjahr überschritten hat, äußerte sich sehr effi-
mistisch. „Amerika“, erklärte sie, „ist geldvoll. Im ganzen
Land wird auf das großartigste gekohlet, und es gibt ab-
solut nichts, was der Amerikaner von heute für Geld nicht
täte. Noch schlimmer als die profligierende Unerblichkeit ist
der Verfall des amerikanischen Familienlebens. Es ist in
ganz New York kein Heim mehr. Die Frauen verwenden
ihre ganze Zeit und alles Geld, das sie erwaffen können, auf
Toiletten und Zerstreung und überlassen die Wirtschaft sich
selbst. Mann und Kinder müssen mit Konservenkostoch
nehmen. Natürlich werden die Männer während, es gibt
Kraut, und das Ende vom Liede ist die Scheidung. Das ist
sogar noch das Beste, denn sonst vergiften die Männer sich
nach und nach an Büchsenfleisch.“ Dieses überaus traurige
Bild der Zustände im Lande George Washington erfährt
in einem Zuge eine Art Bestätigung durch eine New-Yorker
Medizin, wonach ein Mitglied der hochbegabten Gesellschaft
von Newport beim Falkspiel abgetaßt worden ist das ihm
die letzten zwei Jahre durchschnittlich 1000 Mark die Woche
eingebracht haben soll.

Die größte Turmuhr Deutschlands. Dieser Tage ist in
Hamburg die Turmuhr der wiederaufgebaute Michaelis-
kirche in Betrieb gesetzt worden. Der Neubau dieser im
Juli 1906 niedergebrannten Kirche, die vollständig im Geiste
ihres berühmten Erbauers, Meister Sonnin mit einem
Kostenaufwand von mehreren Millionen Mark wieder er-
richtet worden ist, natürlich unter Verwendung neuzeit-
licher, moderner Bautechnik entsprechender Materials, ist
nahezu vollendet. Der Turm hat bereits, wie erwähnt, eine
Uhr erhalten, deren Werkkonstruktion zu den bedeutendsten
ihrer Art gehört. Als Antriebskraft für die sechs Werke
dieser Uhr (Schwerkraft, Glockenwerk und vier Werke für die
verschiedenen Zeigerpaare) werden 16 Zentner Gewicht ge-
braucht, die alle 12 Stunden durch einen Motor selbsttätig
aufgezogen werden. Das Zifferblatt der Uhr hat einen
Durchmesser von 7,80 Meter, so daß die Minutenzeiger in
jeder halben Minute einen Weg von 20,41 Zentimeter ma-
chen. Die acht Zeiger wiegen zusammen 14 Zentner. Die
Zeiger sind die größten in Deutschland und rauchen zu ihrer
Fortbewegung ein Gewicht von 6 Zentner. Das Werk steht
mit einer Normaluhr der Hamburger Sternwarte in direk-
ter elektrischer Verbindung, so daß der Pendel der Turmuhr
gleichzeitig mit dem Pendel der Normaluhr der Sternwarte
schwingt.

Ein guter Einfall. Aus Budapest wird gemeldet: Zu
recht origineller Weise hat der ehemalige Fiumaner Abge-
ordnete Richard Zanella die in Ungarn geltenden Vorschriften
über die Kautionsleistung für das Erscheinen politischer
Tagesblätter auszunutzen verstanden. Für das Erscheinen
eines politischen Tagesblattes ist eine Kaution von 21 000
Kronen gerichtlich zu deponieren. Die von einer Budapest-
Bank für das in Fiume erscheinende politische Tagesblatt
Zanellas, die „Voce del Popolo“, erlegte Kaution wurde ganz
unvermutet zurückgezogen, wodurch das weitere Erscheinen
des Blattes in Frage gestellt war. Zanella wußte sich jedoch
zu helfen. Da für ein monatlich einmal erscheinendes Blatt,
auch wenn es politisiert, keine Kaution zu leisten ist, hat
nun Zanella beschlossen, seine Zeitung unter 30 oder 31 ver-
schiedenen Titeln erscheinen zu lassen und diese Prozedur
allmonatlich zu wiederholen. Diese sind auch bereits drei
Nummern unter dem Titel „La Patria“, „La Verita“ und
„Aquila Fiumana“ erschienen.

Pasteur-Institut in Paris, Professor Dr. E. Metschnikoff,
hierzu gab. Seine frappanten Wirkungen sind seither
von allen Ärzten und Vätern, die es anwandten, mit
Worten höchster Anerkennung gepriesen worden.

Wollen Sie da noch zögern? Wollen Sie nicht
wenigstens einen kleinen Versuch mit diesem Mittel
machen? Wollen Sie sich nicht zum mindesten unsere
ausführliche, hochinteressante geschriebene Broschüre „Die
Entfettungskur der Zukunft“, die wir nebst einer Probe
des Mittels kostenlos und franko jedem einleihen, der
uns für Porto ufm. M. 0,20 in Briefmarken einwendet,
kommen lassen? Wir sind sicher, daß schon diese kleine
Probe Sie vollauf davon überzeugen wird, daß wir nicht
ein Wörtchen zu viel behauptet haben, und daß Sie, wenn
Sie die Broschüre aufmerksam gelesen haben, nicht eher
ruhen werden, bis Sie wenigstens einen Teil Ihrer über-
mäßigen und gesundheitsgefährdenden Körperfülle beseitigt
haben werden.

Joghurt-Centrale
Dr. J. Schaffner & Co., Berlin-Grünwald.

Senden Sie mir eine kostenlose Probe Ihres Ent-
fettungsmittels, und legen Sie ihr die Broschüre „Die
Entfettungskur der Zukunft“ ebenfalls kostenlos bei.
20 Pfg. abbei.

Name:

Beruf oder Stand:

Ort:

Nähere Adresse:

Wollen Sie wieder schlank werden?

Wollen Sie Ihre breiten Hüften, Ihren starken Leib,
Ihr Doppeltinn auf eine ganz einfache und naturgemäße
Art und Weise wieder loswerden? Wollen Sie Ihre
Korpulenz, die Sie nicht nur ungesund macht, die Ihnen
auch von Tag zu Tag lästiger wird, die Ihre Kräfte
doppelt verbraucht, die Sie vorzeitig alt macht, wieder
beseitigen? Warum sorgen Sie dann aber nicht dafür,
daß die ebenso ungesunden wie lästigen Fettpolster zum
Verschwinden kommen? Sie wissen vielleicht noch garnicht,
welche Erleichterung es für einen Korpulenten bedeutet,
wenn er einige Pfund Fett verliert. Oder haben Sie
vielleicht schon einmal mit einer der so zahlreich gegen
die Korpulenz empfohlenen Kuren, die „unfehlbar“ wirken
sollen, trotz strengster Befolgung der vielen dabei gegebenen
Angaben und Verhaltensmaßregeln garkeinen oder doch
nur einen ganz vorübergehenden Erfolg gehabt? Dann
ist es natürlich kein Wunder, wenn Sie glauben, weil
Sie jetzt noch korpulent seien, müßten Sie es auch bleiben,
und ein wirklich probates Mittel gäbe es nicht. Und doch
gibt es ein solches Mittel, und dasselbe hat sich durch
die mit ihm erzielten geradezu erstaunlichen Erfolge die
Gunnit der Ärzte im Sturm erobert. Das Mittel
unterscheidet sich allerdings grundsätzlich von allen bisher
dagewesenen und hat vor allen Dingen den ganz emi-
nenten Vorteil, daß seine Anwendung nicht einmal etwas
kostet. Dieses Mittel ist kein Geheimmittel und keine
die wissenschaftliche Kritik scheuende Kurpfuschermittel,
enthält auch weder Jod noch Schilddrüsen-Extrakt, noch
Blasentang oder eines jener barbarisch wirkenden Abführ-

Bücherchau.

Zongers Musikschau Bd. 3. Für jeden Musikfreund, ob ausübend oder nicht, sei der soeben im Verlage von P. N. Zongers Köln erschienene 3. Band von „Zongers Musikschau“, enthaltend 103 beliebte Klavierstücke und Lieder (in Brachttaschenband M. 5.—) angelegentlich empfohlen.

Diese sorgfältig ausgewählte, aufs genaueste bearbeitete, mit Fingerring und Phrasenzeichnungs versehen Sammlung reißt sich den beiden ersten Bänden bereits in 4. Auflage (erschienen) aufs schärfste an und jeder einzelne Band bildet eine musikalische Hausbibliothek von weitestgehendem Wert.

Den wechselvollen Stimmungen des Menschen paßt sich „Zongers Musikschau“ innig an und bietet bald Ernstes, bald Heiteres, Sentimentales und Humorvolles, Schmerz und Leichtes, immer interessant und für jeden etwas bereit haltend. In dieser Vielseitigkeit beruht das Geheimnis des Erfolges von „Zongers Musikschau“, er gleicht einem geistlichen Menschen, der seine Umgebung in Spannung erhält und als angenehmer Gesellschafter bald plaudert, bald mit Sarkasmus spricht oder mit Humor die Sache angreift.

Stirb und werde. Roman von Artur Brause. Berlin, Otto Junke. Preis 4 Mark, gebunden 5 Mark. Der Roman hat einen modernen Großstadtsfarrer zum Helden, der, von der Gesellschaft verhässelt und verdröhnt, nur in ihr und in ihren Festeinrichtungen aufsteigt, bis er eines Tages den Erkenntnis seiner Lage und der Unwürdigkeit seiner Stellung kommt und sich nun eine vollständige Umkehr in den vollen zieht.

Städtischer Schlachtviehmarkt in Berlin.
 (Amtlicher Bericht der Direktion, Telegramm der „Stolper Post“)
 Berlin, 12. Dezember 1911.

Bezahlt wurden für 100 Pfd. Lebendgewicht (für Schlachtgewicht sind die Preise in Klammern beigefügt):

Zum Verkauf standen: 368 Stück Rinder, darunter 71 Bullen, 20 Ochsen, 177 Kühe und Färsen, 2052 Kälber, 1676 Schafe, 16619 Schweine.

Kälber: a) Doppellender feiner Mast 80-102 M. (114-146 M.) feinste Mast (Wollmast) 62-67 M. (103-112 M.) mittlere Mast und beste Saugtälber 50-58 M. (82-97 M.) geringere Mast- u. gute Saugtälber 39-48 M. (68-84 M.) geringe Saugtälber 22-35 M. (40-64 M.) Schafe: Stallmastschafe: a) Mastlämmer und jüngere Masthämmer 43 M. (78-86 M.) b) ältere Masthämmer, geringere Mastlämmer und gutgenährte junge Schafe 33-35 M. (76 M.) c) mächtig genährte Hammel u. Schafe (Mastschafe) 34 M. (58-72 M.) B. Weidemastschafe: a) Mastlämmer 32 M. (— M.) b) geringere Lämmer und Schafe 22 M. (— M.) Schweine: a) Fetteschweine über 100 Pfd. Lebendgewicht 49-50 M. (61-63 M.) b) vollschöne der feineren Rassen und deren Kreuzungen von 300-350 Pfd. Lebendgewicht 43-49 M. (60-61 M.) c) vollschöne der feineren Rassen und deren Kreuzungen von 200-240 Pfd. Lebendgewicht 46-48 M. (58-60 M.) d) vollschöne Schweine von 160-200 Pfd. Lebendgewicht 43-46 M. (54-58 M.) e) fleischige Schweine unter 160 Pfd. Lebendgewicht 40-43 M. (50-54 M.) f) Säuen 41-46 M. (51-57 M.)

Verlauf und Tendenz des Marktes. Vom Rindermarkte blieb nichts übrig. Der Kalberhandel verlief ruhig. Der Vertrieb an Schafen fand allmählich ab. Der Schweinemarkt verlief ruhig und wurde geräumt.

In der Festwoche wird nur ein Markt am 30. Dezember d. Js. abgehalten werden. Am 27. d. Mts. fällt der Markt aus.

Standesamt vom 11 bis 12 Dezember 1911.

Geburten.

1 Sohn: Tischler Franz Gerson, Arbeiter Emil Hahnke, Arbeiter Franz Duxke, Eisenbahnhilfsschaffner Karl Bochert. (2 unehel. Kinder.)

1 Tochter: Arbeiter Paul Kuschel, Arbeiter Karl Dastke, Arbeiter Karl Haut, Schachtmeister Emil Gilsche.

Aufgebote.

prakt. Arzt Dr. Gustav Kunz in Schwittersdorf mit Friede Gramert hier, Fleischer Emil Redmann in Schmaatz, Elisabeth Kanake in Stolp, Sanitäts-Vizefeldwebel Otto Reimann in Deutsch-Euplau mit Elise Groß hier.

Sterbefälle.

Stickerin Alwine Dömke 36 Jahre alt, Arbeiter Hermann Glisse Sohn 9 Monate alt, Lehrer Walter Barnick 66 Jahre alt, Arbeiter Otto Jahre 33 Jahre alt.

Freitag, den 15. d. Mts.

Stück gute, ostpreussische Kühe und Stiere

von denen 8 frischmilchend die anderen nahe zum Kalben, um schnell zu räumen stelle ich dieselben Sonnabend folgende Tage bei mir sehr billig zum Verkauf.

August Lietz, Hospitalstr. 19

Zentralheizungen Wasserleitungen Klosett- u. Badeeinrichtungen

liefert in bester Ausführung

E. Lehmann

Bergstraße 4/5. Fernsprecher 276

TREIB-RIEMEN

Ia Leder, Baumwolltuch, Kamelhaar, Balata, Gummi etc. Maschinen-Dele, Zylinder-Dele, Zentrifugen-Dele, Motoren-Dele, Dynamo-Dele, Turbinen-Dele, Schleif-Dele, Zowry-Dele, Näh-Dele, konsistentes Fett, Wagenfett, Frau, Karbolinum, Maschinen-Talg.

* Sämtl. techn. Artikel. *

Größtes Lager in 2-teiligen Holzriemenscheiben

de Veer, Stolp i. P.

Telefon 202. Gegründet 1862

Bekanntmachung.

Auf Grund der §§ 139 d Ziffer 3 und 139 e Absatz 2 Ziffer 2 der Reichsgewerbeordnung wird für das Jahr 1911 folgendes angedient:

a) Alle Verkaufsstellen dürfen über die vorgeschriebene Zeit hinaus bis 10 Uhr abends offen gehalten werden vom 18. bis einschließlich 23. Dezember 1911.

b) An denselben Tagen brauchen die gemäß § 139 e der Reichsgewerbeordnung für Gehilfen, Beibringer und Arbeiter in offenen Verkaufsstellen usw. vorgeschriebenen R. hezeiten und Pausen nicht gewährt zu werden

Stolp, d. 11. Dezbr 1911.
 Die Polizeiverwaltung.
 Der Oberbürgermeister.

Konkursverfahren.

Ueber das Vermögen der Frau **Rosa Aschheim** geb. Samuel, Inhaberin eines Buchgeschäfts in Stolp wird heute am 12. Dezember 1911, nachmittags 6 Uhr 45 Minuten das Konkursverfahren eröffnet.

Der Stadtrat Feige in Stolp wird zum Konkursverwalter ernannt.

Konkursforderungen sind bis zum 10. Januar 1912 bei dem Gericht anzumelden.

Es wird zur Beschlussfassung über die Vertheilung des ermittelten oder die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretendenfalls über die im § 132 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände auf

den 3. Januar 1912, vormittags 11 1/2 Uhr und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf den 17. Januar 1912, vormittags 11 Uhr vor dem unterzeichneten Gerichte, Zimmer Nr. 37 Termin anberaumt.

Allen Personen, welche eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu veräußern oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgeforderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum 10. Januar 1912 Anzeige zu machen.

Königliches Amtsgericht in Stolp.

Freibank.

Donnerstag vorm. 9 Uhr nachm. 2 Uhr

Fleisch- u. Talg-Verkauf.
 Die Schlachthofdirektion.

Empfehle zur

Buchenbäckerei

Feinste Pflanzenbutter als Ersatz für Naturbutter à Pund 70 Pfg. ferner

Rosinen, Mandeln, Zitronen usw.

Emil Heldt,
 Gr. Gartenstr. 18.

Bücherplatz 6

ist die Patente-Wohnung u. 1. Etage, eigener Zentrallheizung, und reichl. Zubehör von sofort auch später zu vermieten.

C Si gradt, Fruchtstr. 26.

Großes freundl. möbliertes Zimmer zu vermieten.

Bangestraße 181.

Einen Druckerlehrling und Schriftsetzerlehrling sucht sofort oder später

F.W. Feige's Buchdruckerei.

Am 18. Dezember 1911 werden

M. 22 500 000.—
4 1/2 % Allgem. Elektrizitäts-Gesellschaft

Anleihe von 1911 Serie VII

die bereits zum Handel und zur Notiz an der Berliner Börse zugelassen ist, zur Zeichnung à 100⁸/₄ laut Prospekt aufgelegt.

Wir nehmen Zeichnungen darauf **kostenlos entgegen.**

Ostbank für Handel und Gewerbe
 Zweigniederlassung Stolp.

Dauerbrand-Ofen, Frische Ofen, Ofen-Schirme, Kohlen-Saaten, Ofen-Vorsetzer

moderne Neuheiten in

August Ruffmann.

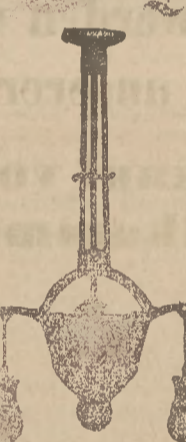



Total-Ausverkauf in Lampen

Elektrische Kronen. Ampeln. Pendel. Elektr. Tischlampen. Ripp- u. Klavier-Lampen. Petroleum-Kronen. Hängelampen, Tisch-Lampen. Küchenlampen. Gas-Kronen. Ampeln. Gas Zug-Lampen. Kombinierte Kronen. Petroleumbrenner.

25% unter Preis beim Einkauf von 20 Mk. und darüber.

Stolp. F. Dollega, Markt 9.

Die größte Auswahl in

Grammophon-Apparate u. Platten

finden Sie bei mir! Kein anderer Händler oder Versandgeschäft kann Ihnen die gleichen Vorteile bieten, da ich als Fachmann nur ausprobierte Qualitäten, nur beste Fabrikate und keine Kaufschwäre führe!

Durch große Bar-Einkäufe bin ich in der Lage, Ihnen eine prima Qualität für denselben billigen Preis zu verkaufen, den Sie anderswo für eine minderwertige Ware bezahlen müssen.

Ich empfehle folgende Spezialtypen:

No. 31	No. 32	No. 34	No. 36	No. 48
25.00	30.00	36.00	45.00	80.00

Echte Grammophon-Apparate zu 75.— 90.— 150.— 195.— 250.— bis 500.— Mk.

Neuheit: **Trichterlose Apparate** in verschiedenen Ausführungen.

Schallplatten

- Zonophon gelb à 2,20 — die beste von allen billigen Platten.
- Grammophon grün à 3,50 und alle teureren Grammophon-Künstlerplatten: Caruso-Platten, Frida Hempel-Platten etc.

Felix Albrecht,
 Offizieller Vertreter der Dtsch. Grammophon A.-G.
 Reutorstraße 23. Telephon 345




Ein sinnreiches
**Weihnachts-
geschenk**
besteht in einem
Duzendkarten-
abonnement
für das Stadttheater

Weihnachtsbitte.

Wie alljährlich bitten wir auch diesmal zum Weihnachtsfeste, für unsere vielen Armen und Kranken, um Gaben der Liebe an Geld, Kleidungsstücken und Puppen. Auch haben wir die dringende Bitte, um eine gebrauchte Bettstelle und altes Leinen.
Die Schwestern der Diakonissenanstalt

Landwirtschaftliche Buchführung
F. Bartlau, Stolp i. Pom., Präsidentenstr. 9
Fernsprecher 432.
Einrichtung u. Kontrolle landw. Buchführungen.
Jahresabschlüsse. Steuererklärungen.
Formularemuster kostenlos. — Unverbindl. u. kostenfr. Besuch.
Beste Empfehlungen.

Ein sinnreiches
**Weihnachts-
geschenk**
besteht in einem
Duzendkarten-
abonnement
für das Stadttheater

Uhren, Gold- u. Silberwaren:

Weihnachts-Geschenke in grosser Auswahl empfiehlt
Ernst Gast, Uhrmachermeister,
Holzentorstrasse 17.
Bitte brachten Sie meine Auslagen im Schaufenster.

Alts- u. Fuchsfelle
wie sämtl. Felle
Stam- u. Baumwälder
kaufe zu hohen Preisen
A. Kroner, Mittelstr. 341.

Maschinen
kauft 60—65 Pf. pro Stück
A. Kroner, Mittelstr. 341.

Konkursausrverkauf
Holzentorstr. 7.

Cigarren
100 St. El Argos früher 5 M.
jetzt **3,50 M.**
100 St. Pflanzler früher 6 M.
jetzt **4 00 M.**
100 St. Krian-Keulen früher
3,50 jetzt **5,40 M.**
100 St. Feine Bremer Keulen
früher 7 M. jetzt **5,20 M.**
Konkurs, Holzentorstr. 7.

**Geschen- und
Nussbaumstämme**
kauft
Österrische Fahrzeugfab.
Franz Nitzschke.

Auf dem Fischmarkt ver-
kaufe jeden **Sonnabend
und Mittwoch**
lebende wohl-
schmeckende fette
Speisefarpsen.
von **Livonius-Kempen.**

Dopenbier
(Malzbiereextrakt)
von E. Rodenacker, Danzig,
vielfach ärztlich empfohlen

engl. Porter
von Barclay Perkins & Co.,
London, empfiehlt
Max Hoffmeister,
Fernspr. 378. Bachstr. 4.

**Gummi-
Absatzflecke**
in bester Qualität empfiehlt
Alfred Grau,
Bederhandlung,
Holzentorstrasse 24.

**in. Karbolium
und
Bismuth Renteer**
offizieren
SEEFELDT & OTTOW
Stolz Dachswarenfabrik.
Morgen-Donnerstag
frische Hausmacher
Blut- u. Leberwurst
empfiehlt
F. Denzer, Neutorstr.

Lieferntloben
gesund und trocken auch zer-
kleinert schon von 10 Pfg.
an empfiehlt
E. Dummer,
Wollmarktstr. 6.

Ein sinnreiches
**Weihnachts-
geschenk**
besteht in einem
Duzendkarten-
abonnement
für das Stadttheater.

Ein sinnreiches
**Weihnachts-
geschenk**
besteht in einem
Duzendkarten-
abonnement
für das Stadttheater.

Ein sinnreiches
**Weihnachts-
geschenk**
besteht in einem
Duzendkarten-
abonnement
für das Stadttheater.

Ein sinnreiches
**Weihnachts-
geschenk**
besteht in einem
Duzendkarten-
abonnement
für das Stadttheater.

Ein sinnreiches
**Weihnachts-
geschenk**
besteht in einem
Duzendkarten-
abonnement
für das Stadttheater.

Ein sinnreiches
**Weihnachts-
geschenk**
besteht in einem
Duzendkarten-
abonnement
für das Stadttheater.

Ostbank

für Handel und Gewerbe

Aktienkapital und Reserven über 26 000 000 Mark
Zweigniederlassung Stolp
Neutorstrasse 24/25.

Effekten - Abteilung.

Sämtliche am 1. Januar 1912 fällige
Zinsscheine werden von heute ab **kos-
tenlos** an unserer Kasse eingelöst.

An- u. Verkauf von Wertpapieren.
Stahlkammer — Safes.

Rührend
ist der Anblick unserer 400 kleinen Krüppel. In 9 Pflege-
häusern gelähmte, bucklige, verwachsene, verkrümmte, hinfende,
rutschende, fühllose, händelose, tuberkulose voll Wunden,
idiotische, manche blind, blödd, taubstum und gelähmt zu-
gleich. Kinder jeden Alters, von überall, ohne Rücksicht
auf Heimat und Religion, ganz unentgeltlich verpflegt,
unterrichtet, später in Handwerken ausgebildet, haben hier
Heimat, Binderung resp. Heilung. Dies Jahr schon 90
operiert und geheilt. Wer möchte diesen jammervollen
Kindlein gütig und mild sein? Ach, bitte, bitte! Teure
Zeit. Hilfe not.
Geringster Liebesgabe folgt innigster Dank und
Segenswunsch.
Krüppelheim Angerburg Ostpr.
Braun, Superintendent.

Passendes Weihnachtsgeschenk!
100 Stück **gutegehende**
Remontoir-Taschenuhren **4 4 Mk.**
verkauft, um mit diesem Artikel endgültig zu räumen
Herm. Klemm,
Mittelstrasse 15.

Kartoffeln
(Fabrik- und Speiseware)
kaufen jedes Quantum
Bollmann & Albrecht
vorm. F. Philipp jun.
Fernsprecher Nr. 46. Stolp i. P.

Herberge zur Heimat
Um den armen Gästen in der Herberge zur Heimat
die Freude am Weihnachtsfest heimatisch zu machen, bitten
wir um Gaben an Geld, Kleidungsstücken und Naturalien.
Kaufmann Gysae und Hausvater Bohre sind gern bereit,
das uns Zugedachte in Empfang zu nehmen.
Der Vorstand
der Herberge zur Heimat (G. B.)
Oberbürgermeister Zielke Pastor lie. Meyer. Hofwagen-
fabrikant Nitzschke. Obermeister Tegge. Obermeister
Siefert. Obermeister Kuball. Kaufmann Gysae.

Für Bauten offerieren:
20 und 26 mm besäumte Bretter, Staf-
schalen, Dachlatten, Bauholz nach Liste
ferner für Tischler
Kieferne abgelagerte 1/2" bis 3"
zu billigsten Tagespreisen bei kulantem
Bedingungen.
Kauffmann & Sommerfeldt,
Stolp i. P.

Bücher
von einfachsten bis elegantesten Einbänden werden
billigst und haltbar eingebunden
Rudolf Volkmann, Stolp,
Kirchplatz 12,
Buchbinderei und Papierhandlung

Konkursausrverkauf
Holzentorstr. 7.
100 Cigaretten früher 5 M.
jetzt **3,50 M.**
100 Cigaretten früher 3 M.
jetzt **2,00 M.**
100 Cigaretten früher 2,00 M.
jetzt **1,50 M.**
2 Pack 1 Pfg. Cigaretten
jetzt nur **0 15 M.**
Papierstöcke
und Pfeifen zu enorm
billigen Preisen.
Konkurs, Holzentorstr.

Yohnschnitt
übernimmt jedes Quantum
bei billigster Preisberechnung
u. sachgemäßer Ausführung
Paul Schutz,
Dampfschneidemühle,
Amtsstraße 26/27.

**Arbeitschlitten
Rufen**
hat abzugeben
Österrische Fahrzeugfab.
Franz Nitzschke.

Gesundes trockenes
Knüppelholz
offeriert billigst
H. Eismann
Inh. **H. Brabandt,**
Gr. Aufferstr. 23.

Alle Sorten
Brennholz
in Kloben und zerklüftet
offeriert zu billigen Preisen
H. Eismann,
Inh. **H. Brabandt,**
Gr. Aufferstr. 23.
Auf Wunsch Leute zum
Fortpacken.
Bestellungen nehmen außer-
dem entgegen:
Emil Kamphausen, Neutorstr.
A. Baese, Wollweberstr. 20.
Arth. Pommerening, Sandb.

**Buchen Kloben-
Eichen holz
Birken
Kiefern**
offeriert billigst, frei Käufers
Tür
W. Spelling.

Gute Dabersche
Geplattete
a Diese 30 Pf.
auch in Zeinert empfiehlt
E. Dummer,
Wollmarktstr. 6.

Jede Dame
liebt ein zarte, reines Gesicht
roffiges, jugendliches Aussehen
und schönen Teint? **Woll**
erzeugt die echte
Stedenpferd-Vitennmilch-Soife
v. Bergmann & Co., Radebeurg.
Preis a St. 50 Pf., ferner in
Vitennmilch-Cream-Dada
rote u. spröde Haut, einer Nacht
weiß u. sammetw. Tube 50 Pf., bei
J. E. Weller Nachf.
A. Lemme & Co.,
Stardi & Co.,
Gulhav Abt. Nsch.
H. Raddag, Erich Krönung,
Traug. Wagentrecht, Hof- u. Apo-
theker, Blicher-Notzefe, Schloß- u. Apo-

Konkursausrverkauf
Holzentorstr. 7.
Weine
alle Sorten 50% unter bis-
heriger Preisliste.
Konkurs, Holzentorstr. 7.

Ein sinnreiches
**Weihnachts-
geschenk**
besteht in einem
Duzendkarten-
abonnement
für das Stadttheater.

Stier 1 Wellst